John Donne

Seine Beziehung zu seiner Zeit und sein Einfluß auf seine „nicht-metaphysischen" Nachfolger: Carew, Suckling, Marvell und Rochester.

DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Hansischen Universität Hamburg

vorgelegt von

GEORGE HERMANN GRETTON

aus Ilford (England)

Lektor für englische Sprache an der Hansischen Universität.

19 NOLTE 38

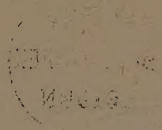
DISSERTATIONS-VERLAG G. H. NOLTE DÜSSELDORF

Gutachter: Prof. Dr. Wolff
Mitgutachter: Prof. Dr. Petsch.

Tag der mündlichen Prüfung: 19. Juni 1937.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

AN
MEINE FRAU



INHALTSVERZEICHNIS.

Einleitung: Die Spätrenaissance in England . . . . 1— 7

Erster Teil: John Donnes Entwicklung . . . . . 7—27

Erziehung und Bildung . . . . . 7—10

Stil . . . . . 10—20

Gehalt . . . . . 20—27

Zweiter Teil: Donnes Nachfolger . . . . . 28—51

Carews Urteil über Donne . . . . . 28—30

Suckling: Spiegelung und Umbildung . . . . 30—43

Marvell: die Fortbildung der Satire . . . . 43—47

Rochester: der Geist der Restauration . . . 48—51

Literaturverzeichnis 52

VORWORT.

John Donne und sein Einfluß auf die sogenannte „metaphysische“ Schule sind von der Zeit Johnsons an oft zum Gegenstand der Untersuchung gemacht worden. Vor allem ab 1900, nach der Veröffentlichung seiner Biographie und seiner Briefe durch Gosse, ist er in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt.

In einer Reihe allgemeiner Darstellungen sind die Courthopes und Griersons die wichtigsten (Courthope, in der "History of English Poetry"; und Grierson, in der "Cambridge History of English Literature" und in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Gedichte Donnes, der besten vorhandenen Gesamtausgabe). Daneben haben wir vor allem zwei wichtige Einzeldarstellungen; M. P. Ramsay behandelt in ihrer Dissertation "Les Doctrines Médiévales chez Donne" (Paris 1917), und E. M. Simpson gibt "A Study of the Prose Works of John Donne" (Oxford 1924).

In allen Darstellungen ist Donne vor allem der metaphysische Dichter und der Begründer der metaphysischen Schule, deren Hauptvertreter Herbert, Vaughan, Crashaw und Traherne sind. In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch gemacht, Donne weniger als Begründer einer Schule zu sehen, die, wie die metaphysische, für sich steht und nicht weiter gewirkt hat, sondern vielmehr als den Vertreter einer bestimmten Weltanschauung. Und zwar ist uns Donne kennzeichnend für die geistige Haltung der gesamten Spätrenaissance in England. Auf dieselbe Haltung hin betrachten wir dann eine Reihe von Dichtern, die nicht zur metaphysischen Schule gezählt werden, aber auf die Donnes Denken und Stil gleichfalls einen starken Einfluß geübt hat: Carew, Suckling, Marvell und Rochester. Diese Reihe, von Donne ausgehend, scheint uns das Bindeglied zu sein zwischen den Elisabethanern der Hochrenaissance und dem Zeitalter der Restauration; derart, daß die Restauration nicht mehr als etwas Fremdes und von außen her Importiertes dasteht, sondern vielmehr als die letzte Phase einer folgerichtigen Entwicklung.

EINLEITUNG:

DIE SPÄTRENAISSANCE IN ENGLAND.

Die Renaissance in England entwickelte sich langsamer als anderswo. Der Grund lag darin, daß es sich weniger um eine plötzliche umwälzende Entdeckung einer neuen Kultur von außerhalb handelte, als um eine Kristallisierung von Kräften, die im Innern schon lange am Werke waren. Außerdem wurde die Entwicklung dadurch kompliziert, daß sie mit einem Zeitalter aufbauenden politischen Wachstums zusammentraf. So wie ihr Höhepunkt mit der Periode eines starken englischen Volksbewußtseins zusammenfiel, so war ihr Ursprung weniger fremdartig als anderswo.

Als William von Selling den jungen Linacre 1486 mit nach Italien nahm, gab es in England bereits eine gewisse Tradition des klassischen Studiums. Der Bischof Grossteste hatte griechische Handschriften ins Lateinische und Englische übersetzt, Richard de Bury, der Lehrer Edward III. und Bischof von Durham, hatte eine große Bibliothek gesammelt, und hatte nicht der arme Bacon im finsteren Zeitalter der Mönchsorden eine griechische Grammatik geschrieben? Die Scholastik war nicht mehr alleinherrschend. Das stetige Wachstum Oxfords im 13. und 14. Jahrhundert hatte viel dazu beigetragen, die Philosophie mit dem wirklichen Leben in Verbindung zu bringen. Duns Scotus hatte das System von Thomas von Aquino um den Schritt weitergebracht, der es ad absurdum führte, Occam hatte die Grundlagen der päpstlichen Autorität einer Kritik unterzogen, und Wyclif hatte in einem kritischen und nationalen Oxford die Reformation vorweggenommen durch seinen Angriff auf die Transsubstanziationslehre und die Betonung der praktischen Seite des Christentums.

Der neue Humanismus, den Grocyn, Selling, Linacre und andere begeisterte Reisende am Ende des 15. Jahrhunderts aus Italien nach Oxford mitbrachten, fand also einen nicht ganz unvorbereiteten Boden, und sein Wachstum war natürlicher als es in Italien der Fall gewesen war. Die englischen Humanisten ließen sich keine derartigen Exzesse zuschulden kommen, wie die, die eine Reaktion gegen die italienischen Gelehrten hervorriefen [1]). Trotzdem gab es einen Rückfall, und die Bewegung schien irgendwie zu stocken. Es kam nicht zu dem goldenen Zeitalter, das Colet, More und Erasmus von der Thronbesteigung Heinrichs VIII. erwartet hatten. Das wechselvolle Geschick des englischen Humanismus im 16. Jahrhundert wurde weniger durch eine Reaktion gegen die Lehre oder die

1) Vgl. Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien, S. 225 ff.

Lebensweise der Humanisten bedingt, als durch die politische Entwicklung des englischen Volkes. Nachdem das Zwischenspiel von Marys Gegenreformation vorüber war und Elisabeth auf dem Thron saß, floß die Bewegung in einer neuen Welle der Begeisterung weiter, deren Höhepunkt durch die "Faerie Queene" und den "Sommernachtstraum" bezeichnet wurde. So traf die Hochrenaissance mit der Blüte des Gloriana Kults um 1590 zusammen. Zwar hörte man schon Gerüchte: "It is reported thou didst eat strange flesh". Marlowe und andere wurden als Atheisten angeklagt. Dies war eine der Grundanklagen, die auch gegen die italienischen Humanisten erhoben worden war[2]). Die puritanische Bewegung begann ihre Schatten zu werfen. Satirische Gedichte wurden schon mit dem scharfen Ton der Unzufriedenheit geschrieben, z. B. von Ralegh. Ein Jahrzehnt später war der Wandel schon deutlich. Als Hamlet sagte: „Welch ein Meisterwerk ist der Mensch, wie edel durch Vernunft, wie unbegrenzt in Fähigkeiten", war er schon von bösen Träumen verfolgt und sah in allem nur die „Quintessenz von Staub".

Aber all das bereitete sich erst vor im Laufe der Zeit. Für die Hochrenaissance von 1590 galt, was Rabelais schrieb[3]): "En leur reigle nestoit que ceste clause: Fay ce que vouldras. Parce que gens liberes, bien nayz, bien instruictz, conversans en compagnies honnestes, ont par nature un instinct et aquillon qui tousjours les poulse a faictz vertueux et retire de vice: lequel ils nommoyent honneur." Die gleiche Anschauung finden wir in dem Italien der Frührenaissance: „Wer die Ehre hochhält, dem gelingt alles, weil er weder Mühe, Gefahr, noch Kosten scheut"[4]). Dies Ideal erfuhr zwar im Italien des Cinquecento eine ganz andere Auslegung des "Fay ce que vouldras", aber bis 1590 hatte England mehr das Ideal als das Laster eingeführt. In den Schriften der Männer, die am meisten dazu beitrugen, die italienische Dichtung in England einzubürgern, finden wir einen beinahe ritterlichen Begriff von Ehre neben einer neuen Freude an der Form[5]). Inwieweit die englische Dichtung tatsächlich, wie Puttenham behauptet, zu einer feineren Blüte kam als bei Chaucer, sei dahin gestellt; jedenfalls trugen Wyatt und Surrey nichts dazu bei, das Laster in England zur Blüte zu bringen. Die Kunst zu vergiften hatte, außer auf der Bühne, nie die Raffinesse erreicht oder die gesellschaftliche Würdigung gefunden, die die Borgias ihr in Italien gaben. Skandalgeschichten gab es natürlich reichlich, aber nichts ließ sich mit dem Fieberbild von Bandellos Italien vergleichen. Einzelne Vertreter

---

2) Vgl. Burckhardt, op. cit. 3. Abschnitt, 11. Kap. „In die beiden Hauptangeklagten wegen ihres bösartigen Hochmutes und ihrer schändlichen Ausschweifungen tönt bereits die dritte hinein, die Stimme der beginnenden Gegenreformation: wegen ihres Unglaubens."

3) Gargantua, Buch I, Kap. 57.

4) Guicciardini, zit. b. Burckhardt, Abschn. 2, Kap. 4.

5) Puttenham, Art of English Poetry. "Sir Thomas Wyatt and Henry,

„italienischer Grausamkeiten", wie John Tiptoft, Earl of Worcester, der den Beinamen „der Schlachter" führte, blieben Ausnahmen [6]). Die Ethik von Rabelais und Guicciardini paßte vollkommen in die Atmosphäre der Faerie Queene und der Schriften und Persönlichkeit eines Sidney, der das Ideal des frühelisabethanischen Gentleman war. Sir Henry Sidney schrieb an seinen Sohn Philip, bald nachdem dieser auf die Schule nach Shrewsbury ging: "For there cannot be a greater reproach to a Gentleman, than to be accounted a liar" [7]).

Wenn aber Sidney der letzte große Vertreter der Hochrenaissance ist, so zeigt sich schon bei seinem Zeitgenossen Marlowe ein neuer Geist, der mehr von der italienischen Atmosphäre an sich hat. Er erschien triumphierend auf der Bühne in der Krisis einer Zeitenwende und beunruhigte und fesselte das Publikum und die Akademiker in gleicher Weise durch die Gewalt und die Schönheit seiner Dichtung und seines Geistes. Als er plötzlich starb, vor der Reifezeit eines leidenschaftlichen Lebens, war er nicht nur wegen seiner dichterischen Leistung berühmt. Kyd, der ihn vielleicht besser kannte, als irgend ein Dichter der Zeit, nannte ihn "irreligious ... intemperate and of a cruel hart" [8]); er tadelt seine Heftigkeit, "his other rashness in attempting soden priuate iniuries to men". Außerdem war Marlowe amtlich wegen Atheismus angeklagt [9]). Es besteht kein Zweifel, daß er den Aberglauben, der am mittelalterlichen Christentum haftete, verspottet hatte, und daß er sogar in einem gewalttätigen Zeitalter für zu heftig gehalten wurde. Es gibt auch Anzeichen dafür, daß er sich mit Spionage abgab; vielleicht spielte er sogar seine Auftraggeber gegeneinander aus. Auf jeden Fall sind die Begleitumstände seines Todes dunkel: er wurde von einem Schwindler in der Gegenwart eines Verbrechers und eines Spions von Beruf ermordet. Aber wir sehen nur die dunklen Umrisse der Dinge; es ist noch nicht ganz klar, ob alles Wissen über Leben und Tod des Dichters Christopher Marlowe oder Marley endgültig gesondert ist von Handlungen von zwei anderen Christopher Marloweys, Morleys oder Marleys, die zu gleicher Zeit in Cambridge studierten. Die Wahrheit ist zum Teil verborgen, aber wir haben den starken Eindruck einer Persönlichkeit von vielseitiger Genialität, ruhelos, heftig, kritisch, illusionslos, gefährlch wie

---

Earl of Surrey were the two chieftains who having travelled into Italy and there tasted the sweet and stately measures and style of Italian poesy ... greatly polished our rude and homely manner of vulgar poesy from what it had been before."

6) Vgl. Dictionary of National Biography. Er führte in England die Sitte ein, Gefangene zu pfählen, und seine Hinrichtung war die populärste im ganzen Jahrhundert.

7) Wie genau der Sohn es damit nahm, geht aus der Tatsache hervor, daß ein Jesuit ihm später einen Spion ins Haus setzte, mit der Bemerkung, daß er dort „als guter Christ" leben könne.

8) Letter to the Lord Keeper, 1593: Harl. M. S. S. 6848.

9) Baines, A Note to Queen Elizabeth ... of the most horrible blasphemes utteryd by Christofer Marly. 1593. Harl. M. S. S. 6853.

der Geist des Cinquecento in Italien. Wo er erschien, stiftete er Unruhe. Und das Bild wird ergänzt durch den Blick auf einen ganzen Kreis ruheloser und gefährlicher Geister[10]). Bei seiner Ermordung war ein Poole oder Poley dabei, der als Zwischenträger für die Stuartverschwörer tätig war, für die Jesuiten und für den Staatssekretär; von Babington wurde er bezeichnet als "omnium bipedum nequissimus" und nach seiner eigenen Aussage wußte er soviel, daß er den Staatssekretär Walsingham in Verlegenheit bringen konnte[11]). Ein Don des Corpus Christi College in Cambridge, der Marlowe wahrscheinlich unterrichtet hatte, wurde wegen Atheismus verbrannt[12]), während das Oxford jener Zeit ein Jesuitennest war. So lagen die gegensätzlichsten Anschauungen vom Atheismus bis zur Gegenreformation in der Luft.

M. R. Bradbrook[13]) hat kürzlich eine Untersuchung über den Kreis kühner Wahrheitsforscher veröffentlicht, zu dem Marlowe und Ralegh gehörten. Das Thema ist fesselnd, denn es handelt sich dabei um eine Bewegung, die in ihren Anfängen einen schlechten Ruf hatte, nachher aber zur größten geistigen Organisation unserer Zeit wurde. Der Weg von Harriots "Schoole of Atheism" über Erzbischof Parkers "Society of Antiquaries" zur "Royal Society" ist folgerichtiger, als es auf den ersten Blick hin scheint.

Über Harriot, den geistigen Führer, wissen wir leider nur wenig. Die meisten seiner Arbeiten waren derart, daß sie sich nicht ohne Gefahr zu Papier bringen ließen, in einem Zeitalter, wo Unitarianismus als Atheismus galt, und empirische Naturwissenschaft eine Art schwarze Magie war, über die eine besonders gräßliche Todesstrafe verhängt wurde. Miß Bradbrook zeigt, daß Harriots "Brief and True Report of the New Found Land of Virginia" ein Vorbild wissenschaftlicher Darstellung ist, und daß er als erster Astronom in England die Satelliten Jupiters gesehen hat. Weiterhin führt sie aus, daß Descartes wahrscheinlich Harriots Untersuchungen gekannt hat. Er war einer der ersten Engländer, die sich mit Kopernikus und Galilei vergleichen lassen; denn er wandte die naturwissenschaftliche Methode auf die Gebiete der Mathematik, Astronomie und Physik an.

Zu seinem Kreis gehörten ebenso Leute vom Adel wie auch führende Dichter; so der Earl von Northumberland, von Derby, Sir George Carey (Lord Hunsdon), Sir Walter Ralegh, Marlowe, Chapman, Matthew Roydon und William Warner. Ihr Ziel war wissenschaftliche Forschung; aber die öffentliche Meinung, für die jede Abweichung von strenger Orthodoxie Atheismus war, gab ihm gehässige Namen. Ralegh, als anerkannter Führer, wurde am schärf-

10) Vgl. Boas: Marlowe and his Circle, Kap. 3.

11) "I putt Mr. Secretary into that heate that he looked out of his wyndowe and grynned like a dogge". Außerdem wagte er in der Öffentlichkeit zu versichern, daß der Staatssekretär sich eine gewisse Krankheit in Frankreich geholt hätte.

12) Francis Kett, 1589.

13) M. R. Bradbrook: The School of Night. Cambridge, 1937.

sten angegriffen. Der Jesuit Parsons (Philopatris) schrieb: "Of Sir Walter Ralegh's schoole of Atheisme, by the waye, and of the Conjurer that is Master thereof." Eine Ballade aus jener Zeit nennt Ralegh

"damnable fiend of Hell,
mischievous Machiavel" [14]).

Atheismus und Machiavellismus waren die Schlagwörter, in denen das Volk seinen Haß gegenüber etwas Neuem, Beunruhigenden und schwer Verständlichen zum Ausdruck brachte.

Ralegh war seiner Natur nach alles andere als volkstümlich. In einer anderen Ballade aus jener Zeit heißt es:

"Ralegh doth time bestride,
He sits 'twixt wind and tide,
Yet uphill he cannot ride,
For all his bloody pride" [14]).

Dies gibt wirklich ein Bild seines Lebens: ein erhabenes Mißlingen wegen eines Stolzes, der alles außer dem Höchsten verspottet, immer im Kampf mit den Tücken des Schicksals. Kein Engländer hat reichere Gaben gehabt und weniger aus ihnen gewonnen. Als großer Empiriker kam er nur in Verruf als Gründer einer Schule des Atheismus. Als große politische Persönlichkeit hatte er gesehen, wie Minderwertige ihm jedesmal vorgezogen wurden, wenn sein Stern im Aufstieg schien. Der große Entdecker und Soldat endete zuletzt auf dem Block; und auch da lag sein Kopf falsch. Über Sidney schrieb er die Worte:

"Thy rising day saw never woeful night,
But passed with praise from off this worldly stage."

Für ihn selbst gab es kein Zutphen, kein leuchtendes Ende. Wir hören seine Stimme in seltsamer Herausforderung: "You shall find me at Punto Gallo, dead or alive: and if you find not my ships there, yet you shall find their ashes." Aber der Weg führte ihn zu dem alten Schloßhof, wo er starb: eine feige Geste seines Königs, um den Feind seines Landes zu befriedigen.

Puttenham pries Ralegh als Dichter[15]); und sicher war seine Begabung genial. Doch die wenigen Gedichte, die noch vorhanden sind, sind seit dem 17. Jahrhundert selten gelesen worden.

Aber nicht allein sein unglückliches Geschick, sondern sein Geist, ein neuer Geist in der englischen Dichtung, ist in dem Gedicht "The Lie". Es ist ein kritischer, leidenschaftlich fragender Geist, der Geist eines Menschen, der sich „allein und als Fremdling

---

14) Zit. b. M. R. Bradbrook.
15) "Sir Walter Ralegh's vein most lofty, insolent (i. e. original) and passionate."

fühlt in einem Land“ [16]). Er erforscht die Gesellschaft bis auf den Grund und findet “au fond du tout le vide et le néant“. Er verurteilt den ganzen Aufbau der Gesellschaft seiner Zeit in einem so persönlichen Stil, daß er von satirischer Kritik zur Verdammung übergeht. Wie in Hamlets Weltmüdigkeit ist hier eine Leidenschaft, die keine Verwechslung zuläßt mit den modisch oberflächlichen Zynismen des elisabethanischen Höflings.

Die Seele macht sich auf, um die Gesellschaft mit der Wahrheit herauszufordern:

Go, soul, the body's guest,
Upon a thankless arrant;
Fear not to touch the best;
The truth shall be thy warrant.
Go, since I needs must die,
And give the world the lie.

Say to the court, it glows
And shines like rotten wood;
Say to the Church, it shows
What's good, and doth no good:
If church and court reply,
Then give them both the lie.

und weiter:

Tell zeal it wants devotion;
Tell love it is but lust;
Tell time it is but motion;
Tell flesh it is but dust:
And wish them no reply,
For thou must give the lie.

So wird die menschliche Gesellschaft verdammt:

Tell arts they have no soundness,
But vary by esteeming;
Tell schools they want profoundness,
And stand too much on seeming:
If arts and schools reply,
Give arts and schools the lie.

Dies Gedicht wurde vor 1593, vielleicht schon 1590 geschrieben und hat Parallelen in anderen Gedichten wie: “The Hermit“ (1591) und in dem oben zitierten Sonett “Farewell to the Court“. Die gleiche Haltung zeigt auch die berühmte „Antwort an Marlowe“, die in England's Helicon, 1600, erschien, wenn auch nicht unbedingt feststeht, ob Ralegh der Verfasser ist. Hier wird die idyllische Einstellung zum Leben einer skeptischen Kritik unterzogen:

---

16) Sonett Farewell to the Court. 1593.

"But could youth last and love still breed,
Had joys no date nor age no need,
Then these delights my mind might move
To live with thee and be thy love."

Kurz — von 1590 an bricht der Geist der Spätrenaissance in die englische Dichtung ein, und in den letzten 10 Jahren des Jahrhunderts wandelte sich die Stimmung so sehr, daß „Hamlet" endgültiger Ausdruck wurde für einen neuen ruhelosen Geist, der weit von dem heiteren Neuplatonismus der Faerie Queene entfernt war. In noch höherem Maße als bei Marlowe und Ralegh findet dieser Geist seinen Ausdruck in John Donne.

I. TEIL:

JOHN DONNES ENTWICKLUNG.

1. Erziehung und Bildung.

Donnes Erziehung wurde von der römisch-katholischen Tradition seiner Familie stark beeinflußt. Er stammte mütterlicherseits von Sir Thomas Mores Familie ab. Sein Großvater, der Richter Rastall, heiratete Mores Schwester; er starb im Exil, weil er am katholischen Glauben festhielt. Zwei Onkel des Dichters wurden Jesuiten und starben ebenfalls im Ausland. Der Geist der Gegenreformation lag daher tief in Donnes Mutter. Wie zu erwarten war, haßte sie den Protestantismus. Die Atmosphäre des Hauses war katholisch und ließ keine Kompromisse zu. Donne zeigte eine auffallende Frühreife, die zu dem Urteil Anlaß gab, daß er der Picus Mirandola[17]) seiner Zeit sei. Im Jahre 1583 immatrikulierte er sich in Oxford im Alter von 11 oder 12 Jahren; sein College war Hart Hall, das heutige Worcester College. „Er beherrschte schon damals gut französisch und lateinisch"[17]).

Auch in Oxford waren die Jesuiten tätig, seitdem 1581 Campion und Parsons nach England gekommen waren, um dort Proselyten zu machen. Als "home of lost causes" beherbergte Oxford damals einen Kreis von Katholiken, zu denen Henry Fitzsimon gehörte; Antony à Wood nennt ihn "the most renowned Jesuit of his time". Es ist sicher, daß Donne in diesem Kreise verkehrte. Donne scheint so außerordentlich jung immatrikuliert worden zu sein, um dem "oath of conformity" zu entgehen, zu dem man erst mit 16 Jahren verpflichtet war. Weder in Oxford noch in Cambridge, wohin er später ging, erwarb er den B. A. Grad, auch das ohne Zweifel aus Gründen der Religion. Nach der Schilderung

17) Vgl. Waltons "Life".

Waltons, der hier eine Lücke läßt, finden wir Donne später in Lincoln's Inn, wo er Jura studierte, "with tuition both in the mathematics and all the other liberal sciences." In dieser Zeit starb sein Bruder, Henry Donne, infolge seiner Freundschaft mit dem katholischen Priester William Harrington, der in Henry Donnes Wohnung gefunden und gefangen genommen wurde. Harrington wurde in Tyburn hingerichtet, und Henry Donne wurde zum Clink gebracht, weil es ein Verbrechen war, einen Seminarpriester zu beherbergen. Dort starb er am Fieber. Dies Geschehnis muß den religiösen Konflikt in John Donne verstärkt haben; gerade damals begann er sehr ernsthaft das Studium der Theologie [18]). Donnes Geist genügte die Methode „häufigen Gebets" nicht; er vertiefte sich auch in die Lektüre theologischer Bücher. Walton berichtet, daß er dem Dean of Gloucester Bellarmines sämtliche Werke zeigte, „die er eigenhändig mit vielen gedankenvollen Anmerkungen versehen hatte." Waltons Daten sind nicht ganz genau, denn er legt dieses Studium in Donnes 19. Jahr; Bellarmines Disputationen wurden erst 1593 veröffentlicht, als Donne schon 21 Jahre war. An der Tatsache an sich besteht jedoch kein Zweifel, denn Walton hatte sie von Donne selbst. Außerdem haben wir eine Bestätigung dafür durch eine Stelle im Vorwort zum "Pseudo-Martyr" und durch den Bericht, daß das Buch noch in Donnes Besitz war, als er starb. Besonders interessant ist Waltons Ausdruck: "an indifferent affection to both parties", weil Donnes Tutoren für „Mathematik und die anderen Wissenschaften" gleichzeitig angewiesen waren, „in ihm vor allem die Prinzipien der römischen Kirche zu stärken." Es scheint daher, daß Donne ganz bewußt versuchte, sich von dem Einfluß seiner Familie und seiner Erziehung loszumachen, um frei zu werden für eine Ausübung seiner starken kritischen Veranlagung und seines unabhängigen Urteils.

Noch ein Faktor in seiner Erziehung muß erwähnt werden, obgleich die Tatsachen verschieden dargestellt werden. Walton behauptet, daß Donne nach der unglücklichen Cadiz Expedition unter Essex einige Jahre in Italien und Spanien verbrachte, ehe er nach England zurückkehrte. Da aber die Expedition erst im Oktober 1597 zurückkehrte, und da wir auch wissen, daß Donne im März 1602 schon 4 Jahre Sekretär bei Egerton gewesen war, ist es ausgeschlossen, daß er damals einige Jahre im Ausland verbrachte. Für die Reise selbst haben wir genügend indirekte Beweise, außer in Waltons Behauptung, in dem Vorhandensein einer Menge moderner spanischer Bücher in Donnes Bibliothek. Grierson [19]) behauptet wohl mit Recht, daß sie einige Jahre früher stattgefunden haben muß; und zwar zu der Zeit, wo Donne noch unter katholischem

18) Vgl. Walton: he considered "the body of divinity, as it was then controverted between the Reformed and the Roman Church", proceeding "by that which he took to be the safest way; namely, frequent prayers, and an indifferent affection to both parties."

19) Cambridge History of English Literature, Bd. IV, S. 201.

Einfluß stand, vermutlich zwischen 1590, als er Cambridge verließ, und 1592, als er Mitglied von Lincoln's Inn wurde. Der amerikanische Gelehrte John Sparrow[20]) versucht zu beweisen, daß die Reisen zwischen 1594 und 1596 liegen; in diesem Falle würden sie mit der Periode geistiger Konflikte zusammentreffen, die mit Donnes Bekehrung beendet wurde, oder, wie Donne euphemistisch sagt, mit seiner Zugehörigkeit ("adherence") zur protestantischen Kirche. Auf keinen Fall können die Reisen später stattgefunden haben. Sie bedeuten daher einen vielleicht wichtigen Teil in Donnes "Romish education". Es ist bezeichnend für den empirisch-kritischen Geist Donnes im besonderen und für den der Spätrenaissance im allgemeinen, daß die unmittelbare Berührung mit einem wirklich katholischen Land den schwerumkämpften Entschluß herbeiführte.

Der Zeitraum von 1592 bis 1600 bedeutet den Übergang vom katholischen Geist zum Geist der Renaissance. Die mittelalterliche katholische Schulung hatte unverlöschliche Spuren hinterlassen, die für immer in Donnes Stil bemerkbar waren; aber das freie und energische Leben in den "inns of court" und im literarischen London, wo junge begeisterte Köpfe „aus Studium und Spiel seltsame Hermaphroditen" machten, schuf die richtige Atmosphäre für die Entfaltung des neuen kritischen Geistes, den Donne in überreichem Maße besaß. Unter den "Wits" der Stadt erwarb er schnell einen Ruf als Plauderer und Dichter. Seine Zeit muß ausgefüllt gewesen sein. Nach Ben Jonsons Behauptung[21]) schrieb er seine besten Gedichte, bevor er 25 Jahre alt war, d. h. vor 1597; er beschäftigte sich, wie erwähnt wurde, gründlich mit theologischen Streitfragen; er reiste, und verbrauchte sein Vermögen für „die kostspieligen Reisen, Bücher und teuer bezahlter Erfahrungen"[22]). Er begleitete Essex auf zwei Expeditionen, er erwarb sich einen Ruf als Mann von Geist und Lebenskunst[23]).

Einzelheiten aus seinem späteren Leben sind weniger wichtig für die Betrachtung seiner Dichtung. Nach der romantischen Episode seiner Heirat (1601) mit der Nichte seines Herrn, des Lord Keepers, mit ihren unglücklichen Folgen, haben wir keine äußeren Geschehnisse, die besonderes Licht auf die innere Entwicklung werfen. Sein Leben verlief ruhig, nachdem er das Gefängnis hinter sich hatte. Die gewagte Heirat verdarb die vielversprechende politische oder diplomatische Karriere, die er begonnen hatte, und führte ihn schließlich, zunächst gegen seinen Willen, in einen geistlichen Beruf. Sie betont den scharfen Bruch zwischen der heidnischen und der religiösen Seite in Donnes Wesen. Letzten Endes jedoch kann man nicht beurteilen, ob Donne nicht auf jeden Fall in der Kirche

20) A Garland for John Donne, Harvard, 1931.
21) Vgl. Conversations with William Drummond.
22) Walton.
23) Sir Richard Baker: "Chronicle of the Kings of England". Ausg. v. 1684, S. 426—7.

geendet wäre. Das Heidnische und das Religiöse in seiner Dichtung sind, wie wir sehen werden, nur zwei verschiedene Aspekte desselben Geistes. Auch die "Sermons", diese reiche Blüte seines Genies, die nie außerhalb der Kirche ihren eigentümlichen Ausdruck hätten finden können, sind zum Teil die folgerichtige Entwicklung seiner Satire. Bevor dies Thema behandelt wird, ist jedoch die Entwicklung von Donnes Stil zu betrachten.

Anmerkung über das mutmaßliche Geburtsdatum Donnes.

Walton, der sich vor allem auf seine Gespräche mit Donne stützte und sie vielleicht nicht immer gleich aufzeichnete, ist in Bezug auf Zeitangaben nicht zuverlässig. Hinzukommt, daß ihm mehr daran lag, durch sein Buch den christlichen Glauben zu stärken, als eine historisch zuverlässige Darstellung zu geben. Die folgenden Daten stellt F. P. Wilson zusammen (R. E. S. Juli 1927):

1. Am 19. Juni 1593 sagten W. Scudamore (Master of the Company of Ironmongers) und Robert Chambers unter Eid aus, daß Donne volljährig sei ("full age of XXI years and upwards").

2. Marshalls Kupferstich nach dem Portrait Donnes trägt das Datum "Anno Domini 1591: aetatis suae 18."

3. Nach Donnes Grabschrift wurde er im Januar 1615 Geistlicher im Alter von 42 Jahren.

4. Er starb am 31. März 1631 "anno aetatis suae 59".

5. Er immatrikulierte sich in Hart Hall, nach dem College-Register, am 23. Oktober 1584 "in the eleventh year of his age", d. h. im Alter von 11 Jahren.

Die zuverlässigste Aussage ist die erste. Die anderen vier sind alle mehr oder weniger dem Irrtum unterworfen, da wir nicht wissen, woher die Daten auf dem Epitaph und auf Marshalls Stich stammen, und College Eintragungen waren in jener Zeit nicht zuverlässig. Wir können also annehmen, daß er zwischen Januar und März 1572 geboren wurde, denn:

a) nach 1. muß es vor dem 9. Juni 1572 gewesen sein;

b) angenommen, wie es wahrscheinlich ist, daß "anno aetatis suae" „im Alter von" bedeutet, dann setzt 4. das Geburtsdatum noch weiter zurück, bis zum 31. März;

c) nach 3. war er im Januar 1615 noch 42 Jahre, aber, wenn 1. und 4. stimmen, muß er vor dem 31. März 1615 43 gewesen sein;

d) 2. ist unbestimmt aber es widerspricht diesem Schluß nicht;

e) 5. widerspricht diesem Schluß, aber wir können es außer Acht lassen, da es nicht zuverlässig genug ist, um 1. zu erschüttern: College Eintragungen waren in anderen Fällen ungenau mit entsprechenden Daten; und Donnes Eltern mögen aus Gründen religiöser Schwierigkeiten das Datum gefälscht haben.

2. Stil.

Der katholische Einfluß auf Donnes Entwicklung ist genügend betont worden. Wenn wir die Wirkung dieses Einflusses auf seinen Stil prüfen, finden wir, daß der sogenannte „metaphysische" Stil darin größtenteils seinen Ursprung hat.

Donne las gierig in der ganzen Literatur: Ovid, Juvenal, Persius, Horaz, Martial haben alle Spuren in seinem Stil hinterlassen. Walton schreibt, daß er Notizen ("resultances") von 1400 Autoren hinterlassen habe, von denen er die meisten eigenhändig analysiert

und exzerpiert hat. Wir erfahren weiter aus dieser Quelle, daß er auch in den wildesten Tagen seiner ausschweifenden Jugend fast immer morgens von 4 bis 10 Uhr angespannt studierte. Die Zitate und Bibliographien in seinen Predigten beweisen genügend, wie groß seine theologische Belesenheit war. Er erzählte Walton selbst, daß seine Bibliothek mehr Bücher in spanisch als in irgend einer anderen Sprache enthielt, „von der Poesie an, der Freundin meiner Jugend, bis zur Theologie, der Frau meines Alters". Er galt gleichfalls für vollkommen im Französischen und im Italienischen, und es ist anzunehmen, daß er auch in diesen Sprachen mit der ihm eigenen Gier gelesen hat. Wir haben jedoch kaum ein Zeichen für den unmittelbaren Einfluß eines bestimmten Autors auf Donne. Dafür war er viel zu unabhängig; sogar die lateinischen Satiriker, die seine Vorbilder waren, ahmt er ganz selten wörtlich nach. Donne ist das beste Beispiel für das Wort: "le style c'est l'homme". Alles, was er von anderen nahm, verwandelte er, und es wurde ein Stück seiner selbst. Einflüsse auf ihn wirkten sich gewöhnlich als Modifikation seiner Gedanken aus, und die Einfügung fremder Ideen in seine Dichtungen geschah nie in der Form, in der er sie vorfand; sie wurden ihm vielmehr zum Mittel zu seinem eigenen rhetorischen Ziel.

Wenn wir seine Dichtungen von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, finden wir, daß die Gesamtheit der kirchlichen und scholastischen Philosophie und Dialektik den größten Einfluß auf sein Denken hatte und das wichtigste Mittel zur Gestaltung seines Stils wurde. "Much of his wit" schreibt E. M. Simpson[24]), "was the application of philophical terms and images to the emotions of love and religion". Ein flüchtiger Blick in die Predigten zeigt uns, daß Donnes Geist beständig um die subtilen Phantasmagorien des mittelalterlichen katholischen Denkens kreiste und sich immer daran schärfte. In unserer modernen Zeit, die die Theologie nicht mehr für wichtig nimmt, weil der neue Geist, der gerade in Donnes Zeit erwachte, heute an ihrer Stelle eine weitaus subtilere Phantasmagorie für das Spiel unseres Denkens in der mathematischen Auffassung des Universums aufgebaut hat, weckt der alte Kampf nur ein schwaches Echo. Ob Donne mit Augustin glaubte, daß die Seele sündigt und so den Körper erniedrigt oder mit Plotin, daß das "Principium spirituale" durch die Berührung mit der Materie erniedrigt wird, wie weit er die neuplatonische Gestaltentheorie des mystischen Bewußtseins des Einen hinter den Vielen annahm, ob er Augustins dogmatische Behauptung übernahm, die Seele sei "non veritate certior, sed consuetudine securior ..."[25]), all das

---

24) E. M. Simpson "A Study of the Prose Works of John Donne". Oxford, 1924.

25) LXXX Sermons, No. XX, S. 194—197 "et ad familiaritatem tenebrarum suarum non electione sed fatigatione convertitur, and in this laziness she sleeps out her lease, her term of life, in this death, in this grave, in this body."

kümmert uns nicht mehr in einer Welt, die andere Wege gegangen ist. Als Donne ein junger Mann war, verdiente Galilei schon seine 60 Pfennig pro Tag als Professor der Mathematik in Pisa und tat die ersten Schritte, eine neue Welt zu erschaffen, deren gemischte Gaben, wie Eisenbahnen, Autos, Radio, Hygiene und Giftgas nach Bertrand Russells Betrachtung[26]) alle auf ihn zurückgehen. Obgleich Donne den Geist Galileis zum mindesten in der kritischen Haltung teilte, lief seine Jugend noch in den alten Gedankengängen, die zu sterben begannen, und die er noch in seine Dichtung hinübernahm: Berufung auf Autorität im äußersten Umfang und Verwendung des Syllogismus in all seiner Spitzfindigkeit.

Beispiele dafür gibt es genug: In den "Songs and Sonets", die vor 1600 meist handschriftlich unter der gebildeten Welt verbreitet waren, nach Ben Jonson sogar vor 1597, ist der ganze Stil Donnes schon ausgebildet. Thomas von Aquino diskutiert in der "Summa Theologica", I. 51, 2 das Wesen der Körper, die die Engel annehmen, falls sie sich von Menschen blicken lassen. Diese Körper müssen offenbar aus einem der vier Elemente bestehen; jedes Element hat aber hierfür gewisse Nachteile: Erde und Wasser kommen nicht in Frage, "quia comburerent ea quae contingerent", während Luft gestaltlos und farblos ist "infigurabilis et incolorabilis". St. Thomas entscheidet sich schließlich dafür, daß Luft kondensiert werden und Form und Farbe annehmen kann, ähnlich wie Wolken. „Et sic Angeli assumunt corpora ex aera, condensando ipsum virtute divina, quantum necesse est ad corporis assumendi formationem"[27]). Wenn wir das Gedicht "Aire and Angels" betrachten, sehen wir, was Donne aus diesem interessanten Schluß gemacht hat. Das Gedicht, das an seine Geliebte gerichtet ist, ist ein Versuch, der Stärke und Reinheit seiner Leidenschaft Ausdruck zu geben.

"Twice or thrice had I loved thee,
Before I knew thy face or name;
So in a voice, so in a shapeless flame,
Angells affect us oft, and worship'd bee."

Aber Liebe kann nicht bestehen ohne körperliche Formen anzunehmen.

"And therefore what thou wert and who,
I bid Love aske, and now
That it assume thy body, I allow,
And fixe itselfe in thy lip, eye, and brow."

Indem er so versucht, Liebe zu ballasten, hat er „die Pinasse der Liebe überladen".

---

26) "The Scientific Outlook", London, 1931, S. 34.
27) Vgl. Griersons Kommentar in seiner Ausgabe der Gedichte, Bd. 2, S. 21.

"Evry thy haire for love to works upon
Is much too much, some fitter must be sought
For nor in nothing, nor in things
Extreme and scatt'ring bright can love inhere
Then as an Angell, face, and wings
Of aire, not pure as it, yet pure,
So thy love may be my loves spheare;
Just such disparity
As it twixt Aire and Angells puritie,
Twixt womens love, and mens will ever bee."

So braucht er die theologische Unterscheidung zwischen der reinen Luft und der noch reineren Natur der Engel, um die subtile Feinheit seiner Leidenschaft auszudrücken. Es ist interessant, daß Milton[28]), der seine eigene Version dieser Lehre in einer konkreten Beschreibung der Engel gibt, kein Echo unter seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern hervorrief, während Donne, der theologische Feinheit im Dienste seiner Leidenschaft mißbrauchte, einen ganz neuen und einflußreichen poetischen Stil schuf.

In dem Gedicht "The Anniversarie" feiert er dann den ersten Jahrestag seiner Liebe. Alles ist um ein Jahr älter geworden, nur ihre Liebe kennt keinen Verfall, weil es für sie kein morgen oder gestern gibt.

"Running it never runs from us away,
But truly keepes his first, last, everlasting day".

Tod allein ist Scheidung, und auch dann erweist sich diese Liebe:

"This, or a love increased there above."

Dann folgt eine bekannte scholastische Idee[29]), die sich auf den Text gründet: "In domo Patris mei mansiones multae sunt". Alle im Himmel sind gleicherweise zufrieden. Aber niemals hat diese Idee der Theologie so herrlich gedient wie hier, wo ihre Rhetorik zum Ausdruck der Leidenschaft wird:

"And then wee shall be throughly blest,
But wee no more, then all the rest;
Here upon earth, we'are Kings, and none but wee
Can be such Kings, nor of such subjects bee.
Who is so safe as wee? where none can doe
Treason to us, except one of us two."

---

28) P. L. VI, 348.
"Nor in thir liquid texture mortal wound
Receive, no more then can the fluid Aire:
. . . . . and as they please,
They limb themselves, and colour, shape or size
Assume, as like them best, condense or rare."

29) Vgl. Aquino, "Summa Theologia", Supplement, Quaest. xciii.

In dem Gedicht "The Dreame" dann werden Gedanke, Phantasie und Gefühl so subtil und dicht zusammen verwebt, daß man die Fäden schwer scheiden kann. Die Geliebte weckt ihn aus einem seligen Traum,

> "..... for nothing lesse then thee
> Would I have broke this happy dreame",

und zunächst hält er seine Geliebte für einen Engel. Es ist aber kennzeichnend für ihn, daß seine Gedanken auch unter solchen Umständen sofort eine scholastische Wendung nehmen. Eine Idee, die häufig in den Schulen umstritten wurde, war die Frage, ob die Engel die Gedanken in unseren Herzen kennen. Thomas von Aquino zieht folgenden Schluß [30]): "Cognoscunt Angeli cordium cogitantes in suis effectibus: ut autem in se ipsis sunt, Deo tantum sunt naturaliter cognitae." Den Ursprung finden wir bei Paulus im ersten Brief an die Corinther: "quod quae sunt hominis, nemo novit nisi spiritus hominis qui in ipso est". Dieser Gedanke taucht bei Donne wiederholt in irgend einer Form auf, besonders in den "LXXX Sermons", wo er etwas verächtlich von den scholastischen Philosophen spricht [31]). Auch hier in diesem Gedicht liegt ihm weniger daran, die Schulen zu würdigen, als ihren Donner zu stehlen für den weltlichen Zweck, die Feinheit tiefer Leidenschaft zu betonen:

> "Yet I thought thee
> (For thou lovest truth) an Angell at first sight,
> But when I saw thou sawest my heart,
> And knew's my thoughts, beyond an Angels art,
> . . . . . : :
> I must confesse, it could not chuse but bee
> Prophane, to thinke thee any thing but thee"

Es wäre leicht, eine Menge weiterer Beispiele für die Anwendung scholastischer Ideen bei Donne zu geben, aber sie sind nicht an sich der wichtigste Teil des scholastischen Einflusses auf seinen Stil. Wichtiger scheint mir seine Anwendung der scholastischen Dialektik. Wesentlich für Donnes Stil ist die unerhörte Wirkung, die seine Hyperbel durch seine subtile Gedankenweise erzielt. Was bei anderen bloße akademische Übertreibung scheint, überzeugt bei

---

30) Summa Theologia, Quaestiones LVII.

31) No. 11: "Let the Schoole dispute infinitely (for he that will not content himself with means of salvation till all Schoole points be reconciled, will come too late); let Scotus and his Heard think, That Angels, and separate souls have a natural power to understand thoughts . . . . And let Aquinas present his arguments to the contrary, That those spirits have no naturall power to know thoughts; we seek no farther, but that Jesus Christ himself thought it argument enough to convince the Scribes and Pharisees, and prove himself God, by knowing their thoughts. (Zit. von Grierson in seinem Kommentar zu dem Gedicht). Vgl. auch ebd. Predigt Nr. 9, "Deus audit, God heares that voice of the heart, which the heart itself hears not".

Donne, weil es mit Anschaulichkeit in der geringsten Einzelheit behandelt wird. Und dies Können verdankt Donne vor allem seiner Erziehung durch die scholastische Literatur.

Johnson, dessen Ansicht über Donnes Stil bisher im wesentlichen herrschend war, hat in seiner Biographie von Cowley Donne unter der Bezeichnung "metaphysical" abgetan. Sein Ideal eines poetischen Stils war Pope und dessen Zielsetzung:

"What oft was thought, but ne'er so well exprest".

Das erklärt sein Urteil, daß „die metaphysischen Dichter Männer von großem Wissen waren, deren einziges Ziel es war, ihr Wissen zu zeigen." So „verlieren sie Beachtung und Anerkennung, die andere oft finden, die weniger denken, aber ihre Gedanken mit mehr Fleiß schmücken." "The most heterogeneous ideas are yoked by violence together; nature and art are ransacked for illustrations, comparisons and allusions: their learning instructs, and their subtilty surprises; but the reader commonly thinks his improvement dearly bought."

Johnson machte den Grundirrtum, Donne mit seinen Nachahmern als eine Schule zusammenzufassen. Aber auch wenn er irrt, sagt er doch etwas, was wert ist, gesagt zu werden, und er erkannte etwas von der wahren Natur von Donnes Stil, als er von den Metaphysikern behauptete: „Ihre Versuche waren immer analytisch; sie zerbrachen jede Idee in Fragmente." Voll Charme fährt er fort: „Wenn ihre Bilder auch weit hergeholt waren, so waren sie doch oft den Transport wert." Das 20. Jahrhundert hat für Donne entschieden. Abgesehen davon, daß Johnson Donnes äußerste Individualität verkannte, ließ er sich auch durch die Ansicht täuschen, daß der metaphysische Stil „von Guarini und seinen Nachfolgern geborgt sei." Wer einmal den brennenden Ernst Donnes gespürt hat, versteht, wie töricht es ist, irgend eine Verbindung zwischen ihm und der überladenen Lehre des Seicento zu sehen. Sein Geist ist anders, und sein Stil ist zu erfüllt und organisch, als daß es ihm möglich ist, Concetti um seiner selbst willen zu gebrauchen. Hätte Johnson ihn mit Calvacanti verglichen, "il sottilissimo dialettico", nach Lorenzo di Medicis Urteil, oder mit Dante selbst, so hätte er mehr Recht dazu gehabt; denn es besteht eine Gemeinsamkeit in Quelle und Wirkung. Donne ging wie diese beiden auf die mittelalterliche Theologie zurück und wandte das Ergebnis zum Ausdruck der Leidenschaft an. Daraus gerade entsteht der Unterschied zwischen Donne und den Concettisten, in England ebenso wie in Italien. So wie die mittelalterlichen Theologen die Sätze gewisser Autoritäten annahmen und gläubig versuchten, gültige Schlüsse aus ihnen durch den Syllogismus abzuleiten, so beginnt Donne mit ähnlich phantastischen Behauptungen, und, von ihnen ausgehend, entwickelt er seine Gedanken so genau und mit einer solchen logischen Intensität und Erfülltheit, daß er uns zu dem zwingt, was Coleridge "the willing suspension of disbelief" nennt. Was ein kon-

ventionelles Stilmittel der elisabethanischen Hofdichter gewesen war, wurde bei Donne von Leidenschaft und Notwendigkeit erfüllt.

Das Gedicht "The Message" beginnt mit dem scheinbar herkömmlichen elisabethanischen "Conceit":

"Send home my long strayd eyes to mee,
Which (Oh) too long have dwelt on thee."

Aber wir merken bald, daß dies kein gewöhnliches "Conceit" ist, sondern etwas unendlich Persönliches, mit subtiler Leidenschaft Beladenes. Wo der elisabethanische Hofdichter sein "Conceit" wohltönend zu dem vorgesehenen Ende führte, schaffte Donne, gleich Miltons himmlischer Muße:

"..... brütend, einer Taube gleich,
Mit mächtig ausgespreiztem Flügelpaar,
Den ungeheuren Abgrund fruchtbar machend."

"Send home my harmless hearte againe,
Which no unworthy thought could staine;
But if it be taught by thine
To make jestings
Of protestings,
And crosse both
Word and oath,
Keepe it, for then 'tis none of mine.

Yet send me back my heart and eyes,
That I may know, and see thy lyes,
And may laugh and joy, when thou
Art in anguish
And dost languish
For some one
That will none,
Or prove as false as thou art now."

So beginnt er mit einem Concetto als Postulat, und durch den Ernst, mit dem er seinen Gedanken bis zum logischen Schluß verfolgt, überzeugt er uns von der Tiefe der Leidenschaft dieses Liebenden.

Ebenso in dem Gedicht: "The Apparition":

"When by thy scorne, O murdresse, I am dead,
And that thou thinkst thee free
From all solicitation from mee,
Then shall my ghost come to thy bed,
And thee, fain'd vestall, in worse armes shall see."

Die Atmosphäre dieses grauenhaften Gedankens wird so lebendig gegeben, daß auch der Leser mit der unnachgibigen Geliebten zittert:

"And then poore Aspen wretch, neglected thou
Bath'd in a cold quicksilver sweat wilt lye
A veryer ghost then I".

Es ist der zwingend notwendige Schluß. Nirgends gibt es eine bessere Schilderung verzehrender Bitterkeit, die der Leidenschaftliche fühlt, der sich wie Katull [32]) oder Keats einem Wesen ausgeliefert hat, das seine Empfindungen nicht erwidern kann. Vielleicht erlebte Shakespeare zur selben Zeit das gleiche:

"Why should my heart think that a several plot
Which my heart knows the wide world's common place?" [33])

Und weiter betrachte man Donnes Gedicht "The Broken Heart":

"He is starke mad, who ever sayes,
That he hath beene in love an houre,
Yet not that love so soone decayes,
But that it can tenne in lesse space devour."

Donne hat das gleiche gefunden, was Defoe hundert Jahre später auf die Erzählung anwandte, nämlich, daß die menschliche Einbildungskraft sich leicht durch zufällige Indizien überzeugen läßt: Man behauptet etwas, was nicht wahr ist und fügt eine unwesentliche Einzelheit hinzu, die die Behauptung betrifft, aber sonst sinnlos wäre; dann ist es für viele Leute natürlich, an die Wahrheit der Behauptung zu glauben. Wenn man z. B. zu jemandem sagt: „Ich habe gestern Ihren Bruder gesehen; er rauchte eine Havanna"; dann glaubt er einem wahrscheinlich; denn es hätte keinen Sinn, die Zigarre und ihre Marke zu erwähnen, wenn es nicht lediglich eine Tatsache wäre. Diese Methode, eine Behauptung durch ins Einzelne gehende Angaben zu stützen, die unsere Vorstellungskraft anregen, wurde von der mittelalterlichen Kirche bis zu einem sehr hohen Grad der Finesse ausgebildet, um etwaige Zweifel an ihrer Lehre zu „suspendieren". Die unzähligen farbigen Heiligenbilder und andere Dinge aus dem Vorrat des Ablaßhändlers, die dem einfachen Gemüt die heilige Geschichte anschaulich machen sollten, fallen auch unter diese Kunst. Wenn der Ablaßverkäufer ein Stück vom Kreuz selbst zeigen konnte, oder einige Gottesknochen ("Goddes boones") oder sogar ein Schlüsselbein ("in latoun")

"A sholder-boon
Which that was of an holy Jewes shepe",

---

32) Vgl. Katull:
Caeli, Lesbia nostra, Lesbia illa,
illa Lesbia quam Catullus unam
plus quam se atque suos amavit omnes,
nunc in quadriviis et angiportis
glubit magnanimi Remi nepotes.

33) Sonett CXXXVII.

wie hätte man dann an der Wahrheit des Ganzen zweifeln können? Demselben Zweck dienten, allerdings auf höherem Niveau, die zahlreichen philosophischen Diskussionen über die geringsten Einzelheiten des christlichen Glaubens und Aberglaubens, die in der scholastischen Dialektik einen großen Raum einnahmen. Donne hat von diesen Dialektikern die Kunst erlernt, den Unglauben zu suspendieren und hat sie auf die Dichtung angewandt und zwar in einer Zeit, wo die Erzähler zu tief im Labyrinth euphuistischer Dialoge steckten, um anschaulich zu sein. So wirken Pandosto oder Euphues wie ein alter Gobelin in einem Museum, während bedeutende Dichter des 20. Jahrhunderts versuchen, in ihrer Lyrik Donnes lebendige Anschaulichkeit zu erreichen. Diese Wirkung auf die englische Dichtung ergab sich aus dem Zusammentreffen von Mittelalterlichem und Modernem in Donne.

Sein Stil hatte noch eine andere Wirkung. Bis zur Zeit von Donne war Poesie im Großen und Ganzen zum Hören da. Die elisabethanische Lyrik war entweder zum Singen oder zum Vortrag gedacht, ebenso wie die dramatische Dichtung der reinen elisabethanischen Epoche, d. h. etwa bis 1600. Nach der Zeit von Donne wurde Dichtung allmählich zum Lesen geschrieben. Dies brachte die komplexe Gedanklichkeit des neuen Stils mit sich. "O! Mistress mine, where are you roaming" kann man singen. Ohne daß die Dichtung etwas verliert, kann man rezitieren:

"Thou art not conquered; beauty's ensign yet
Is crimson in thy lips and in thy cheeks,
And death's pale flag is not advanced there."

Man betrachte dagegen die Verse:

"Thy sin's not accidental but a trade.
Mercy to thee would prove itself a bawd" [34]).

Obgleich sie nur zum Sprechen gedacht sind, gewinnen sie, wenn man das gedruckte Wort sieht und die Bitterkeit des eilenden Gedankens auch durch das Medium des Auges aufnimmt. Betrachte man weiter Verse, wie die folgenden von Donne:

"Here Loves Divines, (since all Divinity
Is love or wonder) may finde all they seeke
Whether abstract, spiritual love they like,
Their soules exhal'd with what they do not see
Or, loth so to amuze
Faiths infirmitie, they chuse
Something which they may see and use".

Hier ist es vollständig unmöglich, beim Hören auch nur ihren Sinn zu erfassen, mehr noch, die subtile Feinheit des Gedankens aufzunehmen, ohne den Hintergrund der theologischen Dialektik

34) Measure for Measure, III, 1, 147.

zu betrachten, dem Begriffe wie "abstract spirituall love" und "Soules exhal'd" angehören. Es wäre sinnlos, Donne für die gesamte Entwicklung verantwortlich machen zu wollen; aber ohne Zweifel hat er weite Kreise seiner Zeitgenossen und Nachfolger in dieser Richtung beeinflußt; und sein Einfluß war groß.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Donne, indem er die dialektische Methode der Schulen benutzte, einen neuen Stil schuf, der subtil war, komplex, bewußt, gelehrt und tief gedanklich, und der seine Zeitgenossen nach 1600 stark beeinflußte. Eine andere Auswirkung dieses Stils muß noch betrachtet werden.

Reine Lyrik, wie die Elisabethaner sie schrieben, ist der Ausdruck eines einzigen Gedankens oder Gefühls. Je komplizierter das Gefühl und je gespaltener der Gedanke wird, desto weiter entfernt sich das Gedicht von reiner Lyrik. Die Tradition des Frühlingsliedes von

"Lenten ys come with loue to toune,
With blosmen & with briddes roune",

bis zu Barnfields:

"It fell upon a day
In the merry month of May",

zeigt die reinste Form der Lyrik, die einem einzigen Gefühl Ausdruck gibt und zwar der Freude über das Wiedererwachen der Erde, nach dem alles tötenden Winter des Mittelalters. In dem Gedicht

"Cupid and my Campasbe play'd
At cards for kisses"

komplizierte Lyly die Lyrik, indem er das Concetto, das Ergebnis eines umständlichen Gedankenprozesses, als Träger seines Gefühls brauchte. Trotzdem vertrug sich dieser Gedankenprozeß mit der Lyrik, solange er noch bloßer Träger und dem Gefühl angemessen war. Donne dagegen ging weit über die Grenze hinaus, wo das Gedicht noch von einem einzigen Gefühl oder einem einzigen Gedanken lebt. Auch die der Form nach lyrischen Gedichte sind in Wirklichkeit eine Art leidenschaftlichen Gedankens, die seine Zeitgenossen als "wit" bezeichneten. So wird der Träger zu schwer, an dem Gefühl gemessen, das er trug; ähnlich wie bei manchen modernen Wagen die Maschine über den Sitzraum hinausgewachsen ist und der Zweck nicht mehr nur Beförderung, sondern Beförderung und Geschwindigkeit geworden ist. Das Gedankliche hat das Gefühl nicht verdrängt, aber, indem es gleich wichtig wurde, hat es das Gefühl zu kompliziert für reine Lyrik gemacht. Es ist zu erwarten, daß eine intellektuelle Neigung dieser Art zu dem Bereich der Dichtung führt, wo Analyse im Einzelnen zur größten Wichtigkeit wird, nämlich zur Satire.

In Donnes Fall haben wir gesehen, daß die Entwicklung und Ausbildung seines Intellekts eine stark theologische Richtung hat-

ten und zugleich von seinem juristischen Studium gefördert wurden. Das juristische Studium ist, wenn wir dem alten Vater William Glauben schenken dürfen, eine äußerst praktische Art formaler Schulung; es entwickelt die Fähigkeiten zu scharfer Analyse, sorgfältiger Beobachtung der Einzelheiten und Sachlichkeit, die die wichtigsten Voraussetzungen der Satire sind. Ein Studium aber, das die Jurisprudenz in dieser Hinsicht vielleicht noch übertrifft, ist die Theologie, wenn wir aus der Reihe großer Satiriker von Rabelais bis Samuel Butler schließen dürfen, die alle durch die Kirche geschult wurden. Aus dieser Quelle speiste Donne ohne Zweifel seine Fähigkeit zum Tadel und zur Analyse bis zur letzten Haarspalterei, zum tiefen logischen Durchdringen und zu phantasievoller Einbildungskraft. Der Mangel an Humor wird durch einen moralischen Ernst ersetzt, der sich bis zur "saeva indignatio" steigern kann. Eine eingehende Besprechung von Donnes Satiren gehört nicht hierher. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß sie folgerichtig aus den anderen Eigentümlichkeiten seines poetischen Stils entstehen.

Donne war zwar nicht der einzige Elisabethaner, der in jenem Jahrzehnt Satiren schrieb, aber er war bestimmt der erfolgreichste, wenn wir von den Dramatikern absehen. Wenn wir nachweisen, daß der neue Stil auch von den Nachfolgern, die Satiren schrieben, nachgeahmt wurde, dann können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Donne mit beigetragen hat zu der großen Wandlung von der Lyrik zur Satire, die das 17. Jahrhundert kennzeichnet. Wir werden später versuchen, diese Annahme zu stützen durch Parallelen zwischen der satirischen Dichtung von Donne und der von Marvell und Rochester, zweier bedeutender Dichter, die diese Wandlung mitmachten.

3. Gehalt.

Der Einfluß eines Dichters auf andere kann zwei Formen annehmen. Er fesselt durch einen neuen glänzenden Stil, so wie Petrarca, wie Fletcher und Dryden, wie Victor Hugo und, in unserer Zeit, Tschechow im Roman und Yeats in der Lyrik. Der Wunsch, ihn nachzuahmen wird unwiderstehlich, und viele geben ihren eigenen Stil auf, zum Schaden ihrer Leistung. Oder aber, er gibt „neue" Ideen weiter, die an sich so fesselnd sind, daß sie unweigerlich in das Werk der Nachfolgenden eingebaut werden. Eine „neue" Idee weitergeben heißt, zum ersten Male einen greifbaren Ausdruck schaffen für eine Idee, die unausgesprochen schon im Bewußtsein eines Zeitalters vorhanden ist. Von den oben erwähnten Dichtern haben Petrarca, Victor Hugo und Tschechow durch ihren Stil und durch ihre Ideen gewirkt; Fletcher dagegen hatte keine neue Idee aufzuweisen. Der gedankliche Gehalt von Yeats' Dichtungen beschränkt sich hauptsächlich auf Nachahmung, und Dryden schließlich wirkte besonders dadurch, daß er eine Form vollendete, die der

Art Dichtung am besten entsprach, die man damals schreiben wollte. Machiavelli und Locke sind Beispiele von Schriftstellern, die wirkungsvolle „neue" Ideen weitergaben in einer Form, die weniger ins Gewicht fiel.

Welcher Art war Donnes Einfluß? Sicher hat sein Stil seine späteren Zeitgenossen gefesselt, wie der berühmte „metaphysische" Stil, den Samuel Butler (der Erste) parodierte, klar beweist.

Die vorliegende Arbeit versucht zu zeigen, daß Donnes Einfluß nicht nur auf die religiöse (metaphysische) Dichtung wirkte, sondern darüber hinaus, auf dem Gebiet der nicht-religiösen Dichtung in weit höherem Maße wirksam war, als gewöhnlich angenommen wird. Bevor sich jedoch Donnes Einfluß im einzelnen schildern läßt, ist es ratsam, den geistigen oder Ideengehalt genauer zu betrachten und den Geist oder die Idee darzulegen, die wir in seinen Nachfolgern wiederzufinden glauben.

Der neue Geist, der am Ende des 16. Jahrhunderts in die englische Dichtung kam, ist schon an Marlowe und Ralegh kurz dargestellt worden. Bei ihnen war es vor allem ein unruhig forschender, kritischer Geist, der in beiden Fällen die Anklage wegen „Atheismus" mit sich brachte, d. h. wegen einer skeptischen Haltung gegenüber dem überkommenen Glauben. Es war im Grunde der Geist von Galilei, der der geheiligten aristotelischen Tradition zum Trotz zwei Gewichte vom schiefen Turm in Pisa fallen ließ, um zu beweisen, so einfach und wirksam, wie es nie den mittelalterlichen Autoritäten eingefallen war, daß zwei Körper von verschiedenem Gewicht mit annähernd gleicher Geschwindigkeit fallen. Dieser Geist war der Beginn der modernen Wissenschaft. „Die Behauptung, daß die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt und nicht unbeweglich ist, sondern daß sie sich bewegt und täglich dreht — ist absurd, philosophisch falsch und theologisch betrachtet zu mindest ein Irrtum gegen den Glauben" [35]). Dies war das Urteil des mittelalterlichen Geistes über den neuen Geist, und, wie wir gesehen haben, wurden Marlowe und Ralegh auch von demselben zur Verantwortung gezogen über ihre Spekulationen über die Natur Gottes und der Welt.

Den Geist der Spätrenaissance aber lediglich als Anfang modernen wissenschaftlichen Denkens zu deuten, hieße seine Vielgestaltigkeit übersehen. Zum völligen Verständnis ist es nötig, seine Wirkung auf die Bewußtheit des Individuums zu betrachten.

Fast auf den ersten Blick sieht man, daß der größte Teil der englischen nicht dramatischen Poesie von Surrey und Wyatt an bis zum Bürgerkrieg nur zwei Themen behandelte: Liebe und Religion. Da die Liebesgedichte bald aufhörten, petrarkisch oder platonisch zu sein und mehr und mehr profan wurden, während die religiösen Gedichte immer heiliger wurden, sieht man zuerst sehr schwer den Zusammenhang zwischen den Motiven. In Donne aber treffen sie

35) Aus dem Urteil der Inquisition über Galilei.

sich. Er steht gerade an dem entscheidenden Punkt der Entwicklung, wo alle Straßen, für einen Augenblick in Verwirrung, sich treffen, ehe sie sich verzweigen. Der äußere Kampf, der noch in Frankreich tobte, als Donne seine früheren Gedichte schrieb, und der bald das ganze Europa verzehrte, spiegelte sich in einem inneren Kampf in den Gemütern der Menschen. Dieser innere Kampf wieder spiegelte sich am schärfsten in einem Geist wie in Donne, wo die beiden Motive von Liebe und Religion miteinander stritten. Ohne zu sehr in psychoanalytische Spekulationen zu verfallen, können wir hier den Schlüssel zur Bewußtheit der Renaissance finden.

Die große Welle der Begeisterung für das Leben, die die Frührenaissance bezeichnete, blieb nicht lange ungestört. Auch handelt es sich nicht nur um eine Wiederentdeckung des menschlichen Körpers, wie eine etwas mißbilligende Schule englischer Historiker glaubt. Im selben Jahr wie Leonardo wurde Savonarola geboren. Und weiter, niemand, der z. B. die Nonnes Preestes Tale [36]) gelesen hat, oder Troilus und Criseyde, jenen großen Hymnus auf körperliche und geistige Liebe, ganz abgesehen vom Wyf of Bath, kann daran zweifeln, daß im Mittelalter das körperliche Leben mindestens in Chaucers England weit mehr zur natürlichen Existenz des Menschen gehörte, als irgend welche Nacktkulturanhänger sich träumen lassen. Auch war dies natürliche sexuelle Leben nicht auf den Verheirateten oder den Laien beschränkt, wie viele von Chaucers unviktorianischen Geschichten neben den Schilderungen von den Fähigkeiten der Priester beweisen.

Der Unterschied lag in der Bewußtheit, die ein Gefühl von der Verantwortung des Einzelnen mit sich brachte. Es ist schon gesagt worden, daß Rabelais mit seinem "Fay ce que vouldras" nicht jedem Wunsch oder Laster nachgeben will, sondern daß er meint, daß freie, edle, erzogene Menschen, die in guten Kreisen leben, von Natur aus einen guten Instinkt haben, "un instinct et aquillon qui tousjours les poulse a faictz vertueux et retire de vice; lequel ils nommoyent honneur". Dies Ideal bedeutete eine ungeheure Verantwortung; denn es verwarf das ganze Gebäude stellvertretender Verantwortung, womit die mittelalterliche Kirche die Gemüter der Menschen beruhigt hatte. Solange man mit Dante glauben oder fühlen konnte, „sein Wille ist unser Friede", und solange die Kirche einen der Schwachheit des Fleisches herrlich angepaßten Mechanismus schuf, um diese Haltung vermittels Beichte, Buße und Absolution in die Wirklichkeit umzusetzen, solange war es noch möglich, das Leben eines "moyen homme sensuel" zu führen, ohne sich mit seinem Gewissen zu plagen. Den Sinnen nachzugeben war Sünde; aber "humanum est errare", und, wenn man die notwendigen Formalitäten erfüllte, ging die Verantwortung auf die Kirche über, und der Sinnesmensch konnte den Frieden seiner Seele bewahren. Solch eine einfache Darstellung läßt die Feinheit der theologischen

36) Chaucer, Canterbury Tales 4055 ff.

Argumentierung zu kurz kommen; aber es trifft den Kern der Sache besser,

"... for the luf of simple men
That strange Inglis can not ken",

als selbst die komplizierte Schilderung des Friar in der "Somnours Tale".

Als die Mißbräuche der Kirche, zusammen mit den bewegenden Entdeckungen auf geistigem Gebiete, diese Methode der stellvertretenden Verantwortung untergraben hatten, tauchte das tief beunruhigende Problem der Verantwortung für den Einzelnen auf. Zuerst wurde die Schwierigkeit des Problems durch die Begeisterung für die neuentdeckten Formen der Schönheit verschleiert; aber der Mensch lebt nicht von Begeisterung allein, und schließlich mußte man den Verlust der beruhigenden Autorität der Kirche mit ihrem äußerlichen Frieden fühlen.

Abgesehen vom rein Religiösen wurde dies natürlich in dem Bereich sexueller Beziehungen besonders empfunden. In dieser höchst verwickelten, alle menschlichen Funktionen durchsetzenden Beziehung, war das Gewicht der Verantwortung erschreckend. Die reine Verherrlichung des Körpers konnte das seiner selbst bewußte Geschöpf, den Menschen, nicht lange befriedigen, da sein Arterhaltungstrieb seit Jahrhunderten durch eine immer kompliziertere soziale Ordnung zahllosen oft widerstreitenden psychologischen Verfeinerungen unterworfen war. Im Grunde glaubt der Mensch immer noch, daß der Zweck des sexuellen Lebens Fortpflanzung und nicht Vergnügen ist. Durch den wirtschaftlichen Druck unseres Ehesystems ist die Beschränkung auf diesen Zweck immer schwieriger geworden. Im Rahmen der Kirche war es möglich, vom Ideal abzuweichen, ohne daß das Prinzip zerstört wurde, und ohne daß das Gewissen des Einzelnen zu sehr belastet wurde. Die Kirche hat gute Menschen verbrannt, die anders glaubten, und hat schlechte absolviert, die anders handelten, weil sie erkannte, daß eine Form notwendig war, in deren Rahmen die Seele des Menschen Frieden finden konnte, nicht den Frieden, der über alle Vernunft ist, sondern den passiven Frieden, der die Selbstqual beseitigt. Gewiß handelte sie nicht konsequent und bewußt aus diesem Beweggrund, aber dies war das logische Ergebnis ihres Handelns, wie klar aus dem oben zitierten Dokument hervorgeht, das das Urteil der Inquisition über Galilei gibt. Als diese Form von den neuen Ideen zerbrochen wurde und die erste Begeisterung über die neue Freiheit sich gelegt hatte, begann die Reaktion, die in England drei Hauptformen annahm: Puritanismus, Libertinismus und eine Art von Synthese zwischen den beiden.

Mit diesem Konflikt hatte Donne von jeher zu kämpfen. Wie wir gesehen haben, wurde sein frühes Leben und Denken durch den Katholizismus geformt, und dann, zwischen den Jahren 1590 und 1600, trieb ihn der neue intellektuelle Geist aus der römischen

Kirche hinaus, bis er schließlich, nach Umwegen, die wir nicht kennen, eine Art Ruhe im Schoß der anglikanischen Kirche fand. Es scheint eine Zeit gegeben zu haben, wo er außerhalb von beiden Kirchen stand [37]), aber eine solche Haltung wäre damals zu gewagt gewesen, als daß Donne positive Beweise darüber hätte hinterlassen können. Und alles, was er Walton über sein Leben erzählt hat, war mit Vorsicht ausgewählt und mit gleicher Vorsicht weitergegeben, sodaß es unmöglich ist, etwas Genaues darüber auszusagen. Auf jeden Fall war aber eine moralische Feinfühligkeit vorhanden, die sich in seiner Haltung zum Sexuellen auswirkte. Von den drei oben erwähnten Formen der Reaktion war vollkommener Puritanismus unmöglich für einen jungen Mann von Donnes Erziehung und Temperament. Er konnte die Welt und das Fleisch nicht ablehnen, und gleichzeitig konnte er sie nicht einfach hinnehmen, wie ein Tier oder ein gesunder Sinnesmensch. So blieb nur die dritte Möglichkeit, die weniger eine bestimmte Haltung war als ein ständiges Hin und Her zwischen zwei Polen. Dieser Konflikt zwischen Puritanismus und Sinnlichkeit herrschte fast im ganzen 17. Jahrhundert in England. In seiner äußeren Form war es der Zwiespalt zwischen Puritanern und Hof, zwischen William Prynne und Laud, und schließlich zwischen Jeremy Collier und Congreve, aber im Innern beschäftigte er fast jeden intelligenten Menschen des Zeitalters. So schrieb Fulke Greville:

"Oh wearisome Condition of Humanity!
Born under one Law, to another bound:
Vainely begot, and yet forbidden vanity;
Created sicke, commanded to be sound",

und Waller schrieb an seinem 80. Geburtstag:

"The Soul with nobler Resolutions deckt,
The Body stooping, does Herself erect."

In Donnes frühen Gedichten nimmt dieser Zwiespalt abwechselnd die Form von ekstatischer Leidenschaft oder Ablehnung an. Wir finden eine vollendete Vergeistigung in

"Two graves must hide thine and my coarse,
If one might death were no divorce" [38]);

äußerste Hingabe an den Augenblick haben wir in den Gedicht:

"For Godsake hold your tongue, and let me love" [39]);

bittere Ablehnung spricht aus

"I'am cheap, and nought but fashion, fling me'away" [40]);

und gefesseltes Abgestoßensein quält ihn, wenn er schreibt:

"Ranke sweaty froth thy Mistresse's brow defiles,
Like spermatique issue of ripe menstrous boiles" [41]).

37) vgl. Gosse: Life and Letters of Donne Kap. 1.
38) Griersons Ausgabe von Donnes Gedichten: 1. Bd. S. 24.
39) ebd. S. 14.
40) ebd. S. 65.
41) ebd. S. 91.

Kein Dichter hat leidenschaftlicher oder vergeistigter als Donne geschrieben. Die Stimmung des Angewidertseins durch die Abhängigkeit des Fleisches hat keiner emphatischer, haben wenige derber ausgedrückt.

Dieses Angewidertsein nimmt manchmal die Form des ausgesprochenen Zynismus an, wie z. B. in den Gedichten, die die Untreue empfehlen:

"Changd loves are but chang'd sorts of meat
And when hee hath the kernell eate,
Who doth not fling away the shell"

oder

"Thou, when thou retorn'st, will tell mee
All strange wonders that befell thee,
And sweare
No where
Lives a woman true, and faire".

Dieser Zynismus jedoch, ist nur eine Flucht vor dem zersetzenden Konflikt zwischen Geist und Fleisch, vor der Verantwortlichkeit des Menschen für sein Handeln [42]).

So spiegeln sich in Donne die Ideen und das Temperament des Zeitalters, zu dessen Beginn er lebte, und am stärksten der Kampf zwischen dem Gewissen des Einzelnen und seiner Natur.

Betrachten wir kurz die Themen, die am häufigsten in seinen Gedichten wiederkehren, und zwar besonders in den frühen Gedichten, die wir mit Sicherheit vor 1600 datieren können. Wir sehen dort, welche Formen Donnes Reaktion auf den neuen Geist annahm, in welcher Form wir also eine Spiegelung seines Einflusses in seinen Nachfolgern erwarten können. Wie wir gesehen haben, war sein Ruf unter seinen Zeitgenossen in erster Linie der eines „Liebesdichters" und eines Satirikers, bis zu der Zeit, wo er der berühmte Geistliche wurde. Die Betrachtung seines Stils hat gezeigt, daß viele seiner Gedichte Tiefe und Stärke reiner Leidenschaft aus-

---

42) Selbst Shakespeare scheint diesen Konflikt nicht lösen zu können:
"The expense of spirit in a waste of shame
Is lust in action." (Sonett CXXIX).
"Poor soul, the centre of my sinful earth,
. . . . these rebel powers that thee array.
Why dost thou pine within and suffer dearth,
Painting thy outward walls so costly gay?" (Sonett CXLVI).
Er begnügte sich jedoch damit, den Zwiespalt als ungelöstes oder unlösbares Problem zu behandeln, statt sich damit zu quälen:
"All this the world well knows; yet none knows well
To shun the heaven that leads men to this hell." (Sonett CXXIX).
T. E. Lawrence, der den Konflikt als Zwiespalt zwischen Körper und Intellekt sah, drückte ihn so bitter aus wie Donne. Vgl. "Seven Pillars of Wisdom", London, 1935, S. 563: "The lower creation I avoided, as a reflection upon our failure to attain real intellectuality", und ebd. 566: "They talked of food and illness, games and pleasure, with me, who felt that to recognize our possession of bodies was degradation enough . . ."

drücken. "The Anniversarie" und "Aire and Angels", die diese Wirkung mittels scholastischer Sprache und Gedankengänge geben, sind zitiert worden. Zu dieser Gruppe gehören auch die folgenden Gedichte (die Zahl in Klammern gibt die Seite im ersten Band von Griersons Ausgabe): The goodmorrow (7), The Sunne Rising (11), The Canonization (14), Lovers infinitenesse (17), Song, "Sweetest love, I do not goe" (18), A Feaver (21), Breake of day (23), A Valediction; of the booke (29), Loves growth (33), The Dreame (37), A Valediction: of weeping (38), Witchcraft by a picture (45), The broken heart (48), A Valediction: forbidding mourning (49), The Extasie (51), The Expiration (68), The Computation (69), Sonnet, The Token (72).

In anderen Gedichten, die annähernd das gleiche Thema behandeln, aber mit weniger Intensität, und die manchmal zynisch werden, spielt der Intellekt mit der Liebe oder mit Ideen und Betrachtungen über die Liebe. Dahin gehören: The undertaking (10), The triple Foole (16), Loves exchange (34), The Flea (40), The Curse (41), The Baite (46), eine Variation über Marlowes Gedicht: "Come live with me and be my love", Loves Deitie (54), Love's Diet (55), The Will (56), The Funerall (58), The Blossome (59), The Paradox (69) und (vielleicht) "He that cannot chuse but love" (73).

Eine dritte Gruppe unterscheidet sich von dieser nur dadurch, daß der Ton der Gedichte philosophischer ist. Sie betrachtet die Metaphysik der Liebe und ihre Verwickeltheit, ohne leichtfertig zu werden, wie es bei den Gedichten der zweiten Gruppe manchmal der Fall ist. Dazu gehören: A nocturnall upon S. Lucies day (44), (vielleicht) The Primrose (61), The Dampe (63), The Dissolution (64), Negative love (66), The Prohibition (67), Farewell to love (70); vielleicht gehört auch das Gedicht Twicknam garden (28) hierher, mit seinem ungewöhnlichen petrarkischen Ton hoffnungsloser und leicht sentimentaler Anbetung.

Schließlich haben wir eine Gruppe von Gedichten, in denen die Leidenschaft oft ebenso stark ist wie in der ersten, nur daß eine scharfe Reaktion ihr eine bittere Wendung gegeben hat. Einige dieser Gedichte sind vielleicht nur konventionell zynische „Liebes"-Gedichte, aber bei Donne kann man nie mit Sicherheit sagen, daß er nur einer Konvention folgt. Sein Ton ist meist so stark persönlich, daß der Zynismus nur die Bitterkeit seiner eigenen Erfahrung zu spiegeln scheint. Zu dieser Gruppe gehört: Song (8) "Goe and catche a falling starre", Womans constancy (9), Loves Usury (13), Communitie (32), Confined Love (36), Loves Alchymie (39), The Message (43), The Apparition (47) und A Jeat Ring sent (65); die drei letzten sind besonders bitter und persönlich im Ton.

Neben den "Songs and Sonets" gehören die Elegien und Satiren meist der elisabethanischen Periode im engeren Sinne an. Die Elegien sind in einer Art Briefstil geschrieben, breiter und weniger konzentriert, als die "Songs and Sonets", und die meisten gehen mehr oder weniger auf klassische Satiren zurück. Die Themen sind

nicht sehr angenehm: Ehebruch, Untreue, Schmeichelei, Verfall des Fleisches, unwürdige politische Intrigue, Schwäche des Alters, der Zwiespalt zwischen Wunschbild und Wirklichkeit; vielfach behandelt er körperlich Sexuelles, manchmal lockend, öfters aber abstoßend. Wie in den Satiren ist die Form hier zynisch, grob, und er verweilt mit böser Freude auf den Schwachheiten des Fleisches. Der Stil ist anschaulich und lebendig, voll gewagter Bilder wie in den "Songs", aber mehr realistisch als philosophisch in den Begriffen.

Die Satiren selbst sind den Elegien ähnlich; nur sind sie mehr formale Analysen des Charakters. Sie ahmen die großen römischen Satiriker in der Form nach, vor allem Persius, der damals in Europa Schule machte, besonders im Anschluß an Casaubons Vorlesungen und Schriften [43]). Wie Hall und Marston erschienen auch Donne Juvenal und Persius "both hard of conceit and harsh of style" [44]); er pflegt einen entsprechenden abrupten eigenen Stil; aber die realistisch groben Bilder und Einzelheiten, mit denen er seine Arbeiten belud, tragen den Stempel seines eigenen, gewundenen Intellekts.

Schließlich enthalten die Satiren ein wichtiges Motiv religiöser Kontroverse, das sie mit jenem eigentümlichen Gedicht "The Progresse of the Soule" verbindet, das 1601 entstand. Sie sind mehr vom katholischen als vom protestantischen Standpunkt aus geschrieben, und die dritte ist theologisch im allgemeinen und didaktisch. Dies zeigt, daß er sich auch in seiner „profansten" Periode sogar unmittelbar mit religiösen Problemen beschäftigte.

Wir sehen also, daß Donne nicht nur einen neuen und ganz individuellen Stil schuf, sondern daß sich viel von dem neuen Geist seines Zeitalters in seinen Dichtungen spiegelt. In einem Dichter also, der Donne bewußt oder unbewußt nachahmt, sind folgende Ideen, Themen und Behandlungsweise zu erwarten: Eine allgemeine kritische Einstellung, die zu Skepsis oder zu Zynismus führt; ein Interesse für „wissenschaftliche" Ideen im neueren Sinne; ein Voreingenommensein für sexuelle Beziehungen in ihren mannigfaltigen Seiten, und besonders eine Verwirrung im Ethischen, die sich oft in einer zynisch-groben Reaktion gegen Sexuelles im allgemeinen und die Frau im besonderen äußert; ein Interesse für Religion und Theologie; eine Tendenz zum Intellektuellen mehr als zum Gefühlsmäßigen und eine Neigung zur satirischen Darstellungsart.

43) Vgl. Gosse: "Life and Letters of. Donne", 1. Bd. S. 29 ff.
44) Hall, "Virgidemiarum" P. S. to the Reader, 1597.

II. TEIL:

DONNES NACHFOLGER.

Carews Urteil über Donne.

Carew erkannte zwei Meister an. Wie so viele andere Dichter seiner Generation, verfiel er der Kraft von Ben Jonsons Persönlichkeit, und seine Bewunderung für Donne drückte sich mittelbar aus in seinen Versuchen, die „metaphysische" Methode nachzuahmen, und unmittelbar in seiner "Elegy upon the Death of Dr. Donne". Zweifellos hielt er den Einfluß Donnes für stärker. Carew ist, wie sein Freund Suckling, der Typ des weltnahen Hofdichters und so der andere Pol zu der Gruppe religiöser Dichter, die ihren Stil an Donnes späteren Werken formten. Er wurde in der Mitte des Jahrzehnts geboren, in dem Donne seine "Songs and Sonets" schrieb und starb im Alter von erst 44 Jahren. Clarendon in seinem "Life" schreibt allerdings: "After fifty years of life spent with less severity and exactness than it ought to have been, he died with the greatest remorse for that license and with the greatest manifestations of Christianity that his best friends could desire." Die geringen Tatsachen, die wir über Carews Leben haben, zeigen, daß er seinen Platz hatte unter dem "mob of gentlemen who wrote with ease" und das zügellose und heitere Hofleben teilte, zuerst im Gefolge des Lord Herbert of Cherbury, und dann als "Gentleman of the Privy Chamber", wo seine Freundschaft mit Jermyn ihm die Gunst der Königin gewann. Aus seinen Gedichten und anderen Quellen geht hervor, daß er mit einem großen Kreise kultivierter Menschen auf freundschaftlichem Fuße stand. Zu seinen Bekannten gehörte Suckling, Jonson, Selden, Cotton, John Vaughan, Sir Kenelm Digby, Thomas May, John Hales, Davenant, Shirley, Henry Lawes, James Howell u. a. Er muß auch Donne persönlich gekannt haben. Er kann also als typischer Vertreter der weltlichen Seite des Zeitalters angesehen werden, und ohne Zweifel war er einer seiner besten Dichter.

Vergleichen wir sein Urteil über Jonson und Donne. Er schätzte in Jonson vor allem den großen Komödiendichter seiner Zeit[45]):

> "Tis true, dear Ben, thy just chastizing hand
> Hath fix'd upon the sotted age a brand,
> To their swoln pride and empty scribbling due ...,
> Thy comic Muse, from the exalted line
> Touch'd by thy "Alchymist", doth since decline
> From that her zenith, and foretells a red
> And blushing evening when she goes to bed:
> Yet such as shall outshine the glimmering light
> With which all stars shall gild the following night."

45) Carew (Muses Library), Ausg. v. Vincent, S. 90.

Weiter billigt er Jonsons überfleißige Arbeitsweise:

"Repine not at the taper's thrifty waste
That sleeks thy terser poems" [46]).

Wenn Carew aber Donnes Verdienste als Dichter preist, lobt er mit weniger Zurückhaltung:

"The Muses'garden, with pedantic weeds
O'erspread, was purged by thee; the lazy seeds
Of servile imitation thrown away,
And fresh invention planted; thou didst pay
The debts of our penurious bankrupt age .....
Or whatsoever wrong
By ours was done the Greek or Latin tongue,
Thou hast redeem'd, and opened us a mine
Of rich and pregnant fancy; drawn a line
Of masculine expression ....." [47]).

Er stellt Donnes Dichtung über die der Klassiker, obgleich er den alten Sprachen an sich die größere Eleganz zuerkennt, und hebt Donnes Ursprünglichkeit und Treffsicherheit hervor:

"Yet from those bare lands,
Of what was only thine, thy only hands
(And that their smallest work) have gleaned more
Than all those times and tongues could reap before.
But thou art gone, and thy strict laws will be
Too hard for libertines of poetry" [48]).

Auch wenn wir die Übertreibungen, die in solchen Elegien üblich sind, abziehen, besteht kein Zweifel, daß Carew Donne als großen und ursprünglichen Dichter betrachtete, der den Stil begründet hatte, den Carew für modern und korrekt hielt, und mit dessen Genie sich keiner messen konnte.

"Here lies a king that ruled, as he thought fit
The universal monarchy of wit."

Dieses Urteil ist besonders interessant, verglichen mit dem der meisten Kritiker der Literatur jener Zeit, die einen Gegensatz sehen zwischen den korrekten und melodischen Versen der Kavalierdichter und dem „rauhen und unregelmäßigen" Stil von Donne. Dies war jedenfalls nicht die Betrachtungsweise seines Zeitalters.

Man kann Donnes Stil in vielen Gedichten von Carew aufweisen. Dies ist im einzelnen jedoch überflüssig, da Carews eigene Worte seine Einstellung zu Donne völlig zeigen. Ein Beispiel möge

46) Hatte doch Suckling Carew selbst ebenso gekennzeichnet:
"His muse was hide-bound, and th' issue of's brain
Was seldom brought forth but with trouble and pain".
(Session of the Poets, S. 10).
47) Carew (Muses Library, Routledge), Ausg. v. Vincent, S. 101.
48) Ebd. S. 102.

genügen, um zu zeigen, was der weniger tiefgründige und komplizierte Gedankengang von Carew aus einer Form und einer Idee macht, die von Donne stammen:

"How ill doth he deserve a lover's name
Whose pale weak flame
Cannot retain
His heat, in spite of absence or distain;
But doth at once, like paper set on fire
Burn and expire!" [49])

Suckling:

Spiegelung und Umbildung.

1. Form.

Sir John Suckling gilt allgemein als typischer Vertreter des "mob of gentlemen who wrote with ease" am Hofe Karls I. Er wurde 1609 geboren. Er stammt aus einer ostanglischen Familie des niederen Adels und hatte zumindest einen nützlichen Verwandten in einem Onkel mütterlicherseits, Lionel Cranfield, einem der "new men", der 1622 Earl of Middlesex wurde. Suckling erhielt die in seiner Klasse übliche Erziehung im Trinity College, Cambridge, Gray's Inn und in drei Jahren Auslandsreisen. Er übernahm nach dem Tode seines Vaters dessen Güter und wurde 1630 "knight"; danach kämpfte er mindestens für einen Winter als Freiwilliger unter Gustav Adolf und hat wahrscheinlich die Schlacht bei Breitenfeld mitgemacht. Als er 1632 nach London zurückkam, wurde er bald eine der bekannten Persönlichkeiten am Hofe und ein berühmter "wit". Sein glänzendes vielseitiges Temperament, die amüsante Neigung, sich zur Schau zu stellen, die Leichtigkeit, mit der er Freunde gewann, wie aus seinen Gedichten und Briefen hervorgeht und durch das zufällige Zeugnis von Aubrey bestätigt wird, alle diese Eigenschaften schienen, neben seinen reichen Gütern und dem Zugang zu den höchsten Stellen, die Grundlage zu bieten für das graziöse und genußreiche Leben eines Gentleman. Die Zeit war jedoch aus den Fugen. 1639 brach der erste Bischofskrieg aus; Suckling stellte eine Truppe auf, um damit dem König zu dienen. Er mußte das Debakel teilen, was in seinem Fall besonders lächerlich wurde, durch die überflüssige Pracht der Ausrüstung seiner Truppe [50]). Aus einem 1640 datierten Brief wissen wir, daß er

49) Ebd. S. 31; vgl. Donne (47) The brooken Hart, oder Donne (43) Loves Growth.

50) Vgl. Aubrey, Brief Lives: ed Clark, Oxford, 1898, S. 241: "Sir John Suckling, at his owne chardge, raysed a troope of 100 handsome young proper men, whom he clad in white doubletts and scarlett breeches, and scarlet coates, hatts and . . . feathers . . . But Sir John Menis made a lampoon of it . . . I think the lampoon sayes he made an inglorious chardge against the Scotts."

sich ernsthaft mit Politik zu befassen begann, und im folgenden Jahre beteiligte er sich an einem leichtfertigen Putschversuch, der Strafford aus dem Tower befreien sollte. Er mußte nach Frankreich fliehen und starb 1642 verlassen in Paris. So elend endeten die glänzenden Versprechungen seines Geistes und seiner Geburt.

Welten liegen zwischen dem äußeren Eindruck dieses Bildes mit seinen farbigen Einzelheiten, die Aubrey von Davenant hat und reizvoll und unzuverlässig berichtet, und der Atmosphäre der religiösen metaphysischen Dichter, die Donnes späterem Stil folgten. Äußerlich ist nichts zu sehen von dem leidenschaftlichen Streben nach dem Überirdischen, das Vaughan, Traherne und den frommen Herbert kennzeichnet; nichts von Crashaw's fieberischem religiösen Gefühl. Suckling war, wie Milton sagt,

"Standing on earth, not rapt above the pole."

Obgleich er als junger Mann in London war, wo Donne seine berühmten Predigten in der St. Pauls-Kirche hielt, fand er sicher mehr Gefallen an den "Songs and Sonets" als an Donnes Theologie .

Wenn wir zunächst den Stil seiner Gedichte betrachten, finden wir viele Parallelen mit Donne, die nur auf unmittelbarer Nachahmung beruhen können. Man vergleiche folgende Gedichte:

Suckling: Love's World (12)[51])

My fancy was the air, most free
And full of mutability,
Big with chimeras, vapours here
Innumerable hatcht as there, etc.

Donne: The Dissolution (64)[52])

My fire of Passion, sighes of ayre,
Water of teares, and earthly sad despaire,
Which my materialls bee, etc.

Suckling: Sonnets III (16)

O! for some honnest lover's ghost,

Donne: Loves Deitie (G. 54)

I long to talke with some old lovers ghost,
Who dyed before the god of Love was borne:

Suckling: Song (49)

I prithee send me back my heart,
Since I cannot have thine:
For if from yours you will not part,
Why then shouldst thou have mine?

---

51) Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten in Thompsons Ausgabe der Werke Sucklings, London 1910.

52) Nach Griersons Ausgabe von Donne, Bd. I.

Yet now I think on't, let it lie:
To find it were in vain,
For th'hast a thief in either eye
Would steal it back again.

Donne: The Message (43)

Send home my harmlesse heart againe,
Which no unworthy thought could staine;

Suckling: Verses (73)

I am confirm'd a woman can
Love this, or that, or any other man!

Donne: Song (8)

Though shee were true, when you met her,
And last, till you write your letter,
Yet shee
Will bee
False, ere I come, to two, or three.

Suckling: Verses (73)

I'll give my fancy leave to range
Through everywhere to find out change:
The black, the brown, the fair shall be
But objects of variety.

Donne: The Indifferent (12)

I can love both faire and browne.

Schließlich vergleiche man die beiden Gedichte mit dem Titel "Farewell to Love" (T. 37, G. 70). Die Behandlung ist in beiden Fällen verschieden, aber die Übereinstimmung von Titel und Schluß kann kaum zufällig sein.

Diese zum Teil oberflächlichen Ähnlichkeiten, für die man weit mehr Beispiele geben kann, genügen, um zu zeigen, daß Suckling Donne gelesen hatte und von seinem Stil gefesselt worden war. Offenbar lastete Donnes Stil schwer auf Suckling, dem die nötige Tiefe des Wissens und die geistige Weite fehlte, um ihn zu beherrschen. Er war für eine leichtere Art von Gesang geschaffen. Dies beweist jedoch die Macht von Donnes Einfluß umso stärker.

Zu erwähnen ist noch die Tatsache, daß Suckling häufig Strophen-Formen brauchte, die denen ähnlich sind, die Donne in den "Songs and Sonets" gibt; daß er mehrere Gedichte in einer Form schrieb, die Donnes Elegien und Episteln entspricht; daß er Epigramme versuchte in der Art derer, die Donne großen Ruhm als "wit" gebracht hatten; und daß er sich zu mindest zweimal in das Reich der Satire wagte [53]).

---

53) The Sessions of the Poets, S. 9, und Cantilena Politica Jocunda, S. 71. Vgl. auch die satyrischen Epigramme im Stile Donnes, S. 62 ff.

Wir haben Donnes Stil beschrieben, als subtil, komplex, subjektiv, gelehrt und leidenschaftlich gedanklich; er zwingt den Leser, an die Stärke seiner Leidenschaft zu glauben, indem er die genaue gegenständliche Einzelheit gibt für eine Voraussetzung, die übertrieben oder unmöglich ist. Er unterscheidet sich von den Concettisten, indem er seine Bilder zu Trägern wirklicher Leidenschaft macht und sie mit anschaulicher Gegenständlichkeit behandelt. Diese Methode hat Suckling mehr oder weniger erfolgreich nachgeahmt. In dem Gedicht "The Lover's Clock", (T. 25) z. B. beginnt er:

"That none beguiled be by Time's quick flowing
Lovers have in their hearts a clock still going;

In einer Strophen-Form, die Donne sehr wirkungsvoll brauchte — die kurzen Zeilen am Ende holen die Pointe scharf heraus — entwickelt er das Thema in anschaulicher Einzelheit, wenn auch nicht mit Donnes Tiefe:

"Hope is the main-spring on which moves desire;
And these do the less wheels, Fear, Joy inspire:
The balance is Thought, evermore
Clicking
And striking,
And ne'er giving o' er."

Es ist klar, von welchem Muster er ausgeht; das Unglück ist nur, daß es nicht zu ihm paßt.

In dem Gedicht "The Siege" (T. 25) dann führt Suckling seine Werbung in dem Bild einer Belagerung in allen konkreten Einzelheiten aus:

"Tis now, since I sat down before
That foolish fort, a heart,
(Time strangely spent) a year or more ....
When this did nothing, I brought down
Great cannon-oaths and shot
A thousand thousand to the town;
And still it yielded not."

Zu dieser Gruppe gehört auch das Gedicht, das wie folgt beginnt: (T. 9)

"If when Don Cupid's dart".

Die angeführten Gedichte beweisen zur Genüge, daß Suckling Donnes Werke kannte und derart bewunderte, daß er sich davon beeinflussen ließ. Es muß noch untersucht werden, wie tief diese Berührung mit Donne geht.

2. Gehalt.

Sucklings häufigstes Thema ist Liebe. Von etwa 80 Gedichten, die wir von ihm haben, handeln beinahe drei Viertel von Liebe unter dem einen oder anderen Gesichtspunkt, wenn wir leichte Verse dazu rechnen, wie die "Upon T. C. Having the Pox" und noch weniger anständige Fragmente wie "A Candle". Die ansprechendsten seiner Gedichte sind die Lieder ("song-lyrics"), die von graziösem Reiz sind. Hierher gehört „das Lied" (S. 67), das folgendermaßen beginnt:

"When, dearest, I but think of thee,
Methinks all things that lovely be
Are present, and my soul delighted:
For beauties that from worth arise
Are like the grace of deities
Still present with us, though unsighted."

Boswell erzählt uns von Dr. Johnsons altem Studienfreund Mr. Williams, der versuchte, ein Philosoph zu sein, aber „seine Heiterkeit brach immer wieder durch". Ähnlich scheint es, daß Suckling aus Interesse an Donne „Metaphysiker" zu sein versuchte, aber sein eigener, natürlicher Ton, der dem elisabethanischen Lied verwandt ist, brach immer wieder durch. In einer großen Reihe von Gedichten versucht er, Liebe oder geistreiche Gedanken über Liebe in dem intellektuellen Stil von Donne zu behandeln. Hierher gehören die oben erwähnten Gedichte, die ihren Vorbildern zum Teil wörtlich gleichen, und Verse wie "Loving and Beloved" (8), "There never yet was woman made" (18), "Against Absence" (23), "Against Fruition" (28), "Song" (33), "Farewell to Love" (37), "The Careless Lover" (47), "Love's Representation" (51), und andere. Als typisch mag das „Lied" zitiert werden:

"Honest lover whosoever,
If in all thy love there ever
Was one wav'ring thought, if thy flame
Were not still even, still the same:
Know this,
Thou lov'st amiss;
And to love true,
Thou must begin again, and love anew."

Hier fehlt die leidenschaftliche Schärfe von Donnes Denken, aber die Herkunft ist deutlich, wenn wir die Strophen-Form betrachten und den Sinn mit Gedichten Donnes vergleichen:

"Who ever guesses, thinks, or dreames he knowes
Who is my mistris, wither by this curse;"

und

"He is starke mad, who ever sayes,
That he hath beene in love an houre".

Wie bei Donne nehmen solche Gedichte oft eine leichte Wendung und enden in Bitterkeit. So gibt es eine Reihe von Gedichten, die von der Eitelkeit der Liebe und des Fleisches handeln und besonders von der Wertlosigkeit der Frauen. Dieses Thema wird jedoch oft leichter behandelt als bei Donne; denn Suckling hatte einen gefälligen Humor, der Donne fehlte. Zu dieser Gruppe gehört z. B. das Gedicht: "A Poem with the Answer" (45):

"Out upon it! I have lov'd
Three whole days together;
And am like to love three more,
If it prove fair weather."

Und wenn der Dichter sagt "As good stuff under flannel lies, as under silken clothes" [54]), so ist das mehr seinem zynischen Humor zuzuschreiben als einem Gefühl für Volksgemeinschaft.

Nicht alle Gedichte über dieses Thema sind jedoch leicht:

"There never yet was woman made,
Nor shall, but to be curst;
And, O, that I, fond I, should first,
Of any lover,
This truth at my own charge to other fools discover!
You, that have promis'd to yourselves
Propriety in love,
Know women's hearts like straw do move,
And what we call
Their sympathy, is but love to jet in general.

Aus dem Gedicht spricht Bitterkeit. Die erste Strophe tadelt des Dichters eigene Torheit, während die zweite die Ansicht ausspricht, zu der seine Erfahrungen auf dem ganzen Gebiet erotischer Beziehungen zwischen Mann und Frau (außer in der Ehe) ihn gebracht haben. Suckling selbst scheint einer von denen zu sein, der Treue in der Liebe, "propriety", erwartet hat und enttäuscht worden ist. Die bitteren Worte "hearts like straw do move" und "to jet in general" [55]) beweisen seine Enttäuschungen.

Der heitere, verantwortungslose „Kavalieraspekt" von Suckling ist genügend betont worden. In den Augen der Welt ist er Mrs. Millament's "easy, natural Suckling", der Dilletant der schottischen Kriege, der Freund von Will Davenant, Jack Young und anderen, der begeisterte Spieler, Zecher und Liebhaber, den Aubrey mit seinem Klatsch hervorzaubert. Ohne Zweifel muß jedoch auch eine andere Seite in Suckling vorhanden gewesen sein, die der verantwortungslose Aubrey genügend gewürdigt zu haben glaubte,

54) "Debt and Love alike Troublesome." S. 48.

55) Das Wort "jet" ist recht unangenehm, vgl. Twelfth Night, II, Vers 31: "Comtemplation makes a rare turkey-cock of him: how he jets under his advanced plumes!"

wenn er schreibt: "He returned into England an extraordinary accomplished gentleman, grew famous at court for his readie sparkling witt which was envyed." Dieser glänzende Geist war offenbar nicht nur auf Wortgefechte beschränkt, denn wir wissen, daß Suckling einen Kreis von ernsten und gelehrten Freunden hatte, zu denen nicht nur berühmte Dichter gehörten, wie Denham, Carew und Davenant, sondern auch Männer wie Lord Falkland, Boyle und der "ever-memorable John Hales" [56]). Wenn viele der Gedichte auch nur leichte und flüchtige Gelegenheitsstücke sind, oft sogar "doggerels", sind doch andere sehr ernst im Ton. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß Suckling seine Lyrik offenbar als minderwertiges Erzeugnis seines Geistes ansah. Sein großes literarisches Ziel war es, Tragödien in Shakespeares Stil zu schreiben. Eine Erörterung über den Wert seiner Dramen gehört nicht hierher, aber ihr bloßes Vorhandensein beweist, daß Suckling mehr als "gentleman-clown" war. Ein Dichter versucht sich nicht an Shakespeare-Tragödien, ganz gleich ob mit oder ohne Erfolg, wenn er die Dinge nicht ernst nimmt. Die enge Beziehung zwischen Aglaura und Hamlet zeigt ihn außerdem „von des Gedankens Blässe angekränkelt".

Die Prosa-Schriften und vor allem die Briefe, zeigen Suckling jedoch von allen Seiten. Die Briefe wurden erst nach seinem Tode von Humphrey Moseley herausgegeben, nach Exemplaren allerdings, die Suckling wahrscheinlich zur Veröffentlichung aufgehoben hatte. In dieser Hinsicht waren sie eine Neuerscheinung in der elisabethanischen Literatur [57]).

In den meisten dieser Briefe wechselt die Darstellung zwischen poliert höflichen Galanterien, die ein graziöser Witz und Humor immer umgibt, und zynischer Weltweisheit, die in klarster und elegantester Sprache ausgedrückt wird. Zwei Beispiele genügen:

"Though planets wander, yet is the sphere that carries them the same still, and though wishes in me may be extravagant, yet he in whom they make their motion is, you know, my dear princess.

Yours and wholly to be disposed of by you. And till we hear from you, though (according to the form of concluding a letter) we should now rest, we cannot" [58]). "Tis not love, (Tom) that doth the mischief, but constancy; for love is of the nature of burning glass, which, kept still in one place, fireth: changed often, it doth

---

56) In Hales' Wohnung z. B. nahm er teil an der berühmten Debatte, in der die Verdienste der Ancients und Shakespeares diskutiert wurden und Shakespeare einstimmig anerkannt wurde — eine unangenehme Tatsache für die, die Shakespeares Würdigung erst von der Romantik an datieren lassen.

57) Sucklings Beitrag zur Kunst des Briefschreibens betont Prof. Wyld in seiner "History of Modern English", wo er Suckling geradezu als Schöpfer der modernen Prosa darstellt. Vgl. S. 153 ff. "It is hardly temerarious to date the beginning of typical seventeenth-century prose from Suckling. In him we find, almost for the first time, the accents of that age which has given to succeeding generations the models of clarity, elegance, and urbanity."

58) Sucklings Werke, S. 313.

nothing — a kind of glowing coal which, with shifting from hand to hand, a man easily endures. But then to marry (Tom)! Why thou hadst better to live honest“ [59]).

Nach diesen beiden Briefen scheint der Schreiber nichts als ein unaufrichtiger und oberflächlicher Höfling zu sein; aber ein paar andere Briefe widerlegen dieses Urteil. Die wichtigsten davon sind die politischen Briefe an Sir Henry Jermyn [60]), den Vertrauten der Königin, und an Sir Henry Vane [61]). Der erste ist 1640 geschrieben (zu Beginn des Parlaments) und unternimmt die Sisyphusarbeit, den König in seinen eigenen Interessen zu beraten. Er zeigt, daß Suckling die damalige politische Lage scharfsinnig erfaßt, vom Standpunkt des gemäßigten Royalisten aus, und den einzigen Weg vorschlägt, der Karl I. hätte retten können: die Punkte der Verfassung nämlich ohne Verlust an Prestige zu gewähren, um die die Mittelklassen bis aufs Äußerste kämpfen wollten. Suckling war weitsichtig genug einzusehen, daß Karl, wenn er darauf bestehen würde, nichts aufzugeben, schließlich alles verlieren müsse. Er schlug deshalb vor, daß Karl, wie früher die Tudors, versuchen sollte, mit dem Volk Fühlung zu gewinnen, indem er sie glauben ließ, daß das Besteuerungsrecht bei ihnen läge, während er gleichzeitig in anderen Punkten, wo seine Autorität zu halten war, fest bleiben sollte: eine edle Geste des Verzichts, die ihm Popularität gewinnen sollte, neben konsequenter Wahrung der Autorität in seiner eigenen königlichen Sphäre. Diese politische Einsicht zeigt, daß Suckling mehr war, als nur ein oberflächlicher Höfling: die Geschichte hat gezeigt, daß es weiser gewesen wäre, wenn Karl hätte folgen können. Der Brief beweist, daß der Schreiber die psychologische Lage und die Tendenz der Zeit erfaßte; und darüber hinaus, daß Suckling nicht nur die Augen offen hielt und beobachtete, sondern daß er auch politische Theorie studiert hatte. Ein Zeichen ernsthaften Studiums sind die Zitate aus Comines und aus der Abhandlung von Henri duc de Rohan, die im gleichen Jahr ins Englische übersetzt worden war unter dem Titel "A Treatise of the Interest of the Princes and the states of Christendom".

Der Brief an Sir Henry Vane ist noch bedeutender, insofern als er schon 1632 geschrieben wurde und den jungen Suckling zeigte, ehe der politische Konflikt zu einer Krise gekommen war. Sir Henry Vane hatte in Mainz mit Gustav Adolf verhandelt, um dessen Hilfe für den Kurfürsten Friedrich zu erlangen, aber ohne Erfolg, da Karl nicht genug Geld bieten konnte. Suckling reiste vor Sir Henry nach England zurück und gab ihm in einem Brief eine Schilderung von der Lage bei Hofe, in der Absicht, ihn zu überreden, sich von Gustav Adolf loszumachen und möglichst schnell an den Hof zurückzukommen, da verschiedene Intrigen gegen ihn gespielt wur-

59) Sucklings Werke, S. 308, "Tom“ war Thomas Carew.
60) Sucklings Werke, S. 322.
61) Sucklings Werke, S. 355.

den. Der Brief zeigt nicht nur eine scharfe Einsicht in die Politik des Hofes, sondern auch ein gutes allgemeines Verständnis für die Unterströmung der Intrige und Politik im dreißigjährigen Krieg.

Weiter zeigt sich Sucklings wachsendes Interesse für die Politik in den Briefen, die von dem traurigen Fehlschlag in Schottland handeln. Wir wissen, daß dieses Interesse ihn 1641 zur Tat trieb, als er an dem Komplott teilnahm, in dem man mit Hilfe der unzufriedenen Armee Strafford retten und die vom Parlament bedrohte königliche Autorität sichern wollte. Dieser Plan war nicht sehr klug und sein Fehlschlag durch den Verrat des militärischen Abenteurers, Oberst George Goring, war nicht zu bedauern. Für Suckling aber hatte er tragische Folgen und endete mit seinem elenden Tod in Paris im folgenden Jahr. Für unsere Zwecke ändert der Fehlschlag nichts an der Einschätzung von Sucklings Charakter. Wichtig ist, daß er der Hauptteilnehmer an einem gefährlichen, aber in seinen Folgen wichtigen Plan war, der zu mindest für kurze Zeit die kritischste politische Situation schuf zwischen dem Ende der schottischen Kriege und der Verletzung der Privilegien durch den König im August 1641.

Einen weiteren Beweis für die ernste Seite von Sucklings Charakter haben wir in der Abhandlung "An Account of Religion by Reason", die nach Aubrey [62]) schon 1637 geschrieben wurde. Diese Schrift verdient Beachtung.

Suckling ist kein Theologe im engeren Sinne. Er schreibt einfach als intelligenter Laie. Sein Standpunkt gründet sich jedoch auf Wissen. Er unterstützt seine Aufklärung zu Beginn durch ein Zitat aus Paulus [63]) — einen einschläfernden Bissen für Zerberus — denn, wie er schon erwähnt hatte, die erste Fassung seiner Abhandlung hatte ihn in den Verdacht des Atheismus gebracht ("had like to have made me an atheist at court"). Die Anrufung, die ihm jedoch am beredsten erscheint, ist die an einen heidnischen Dichter, den Astrologen Manilius:

"Nam neque decipitur ratio nec decipit unquam".

Das Essay ist ein Versuch, auf für Suckling anscheinend wissenschaftlichen Grundlagen, zur Rechtfertigung der christlichen Religion, nicht in allen Spitzfindigkeiten des übernommenen theologischen Dogmas, sondern als praktischer und befriedigender Religion, die anderen Religionen vorzuziehen ist. Die historisch vorgehende Betrachtungsweise und die vernünftige Beweisführung wirken seltsam modern, obgleich Suckling seinen Stoff weder umfassend noch systematisch studiert hatte.

Nachdem er einen Vergleich gezogen hat mit den heidnischen Religionen, besonders mit der griechisch-römischen Religion, versucht er zu zeigen, daß die entsprechenden Anschauungen im Chri-

62) Brief Lives, Ausg. v. Clark, Bd. 2.

63) "Yet the best servant our Saviour ever had upon earth was so far from neglecting or contemning reason, that his epistles were admired even by those that embraced not the truths he delivered." (T. S. 341).

stentum überlegen sind. Er gründet diesen Schluß hauptsächlich auf die christliche nicht-anthropomorphe Idee von der Gottheit und die höhere Geistigkeit: "Their justice only took care that men should not do wrong; ours, that they should not think it, the very coveting severely forbidden, and this holds, too, in chastity, desire of a woman unlawfully being as much a breach of the commandment as their enjoying" [64]). Dann betrachtet er umstrittene Fragen, wie Inkarnation, Passion, Auferstehung und Dreieinigkeit. Die erste rechtfertigt er durch eine amüsante petitio principii: angenommen, daß die biblische Geschichte von der Erschaffung des Menschen aus Erde wahr ist, so ist die Geburt Christi durch die unbefleckte Empfängnis noch viel wahrscheinlicher, weil sie zum Teil natürlich ist, "woman being a more prepared matter than earth" [65]). Die Allgegenwart Christi wird durch eine anschauliche, wenn auch nicht wissenschaftliche Analogie mit Schallwellen erklärt: "Is not the same speech, at the instant it is uttered, all in every place?" [66]). Die Passion erklärt er durch einen Vergleich mit heidnischen Ideen der Reinigung durch das Leiden eines Menschen. Die Auferstehung bringt ihn zu einer interessanten Ausführung über die Bewußtheit von erniedrigenden körperlichen Funktionen, die Donne so tief bewegte [67]). Das Schamgefühl schreibt er der „Sünde" zu, und erwartet, daß es verschwindet, wenn die Sünde aufhört: "Who knows but these unsightly parts shall remain for good use?" [68]). Die Wiederherstellung der Körper, die durch den Tod und den Verfall des Fleisches zerstört sind, hält er leicht für möglich, wenn wir uns Gott als Chemiker vorstellen. So ist Suckling der Vorläufer gewisser moderner Physiker. Die Dreieinigkeit ist eine harte Nuß: eine Zeitlang durchirrt er die scholastischen Spitzfindigkeiten „Natur, Substanz, Essenz, Hypostase, Suppositum und Person", dann verläßt er das Problem mit einer überraschend modernen Wendung: "But enough of this. Those that were the immediate conveyers of it to us wrapt it not up in any of these terms" [69]). Sein eigener Versuch jedoch, seinem Leser die Dinge deutlicher zu machen, ist nicht viel erfolgreicher; er verfällt bald in gleiche Unklarheiten und Phrasen, wie "posse sui esse, sapientia sui esse und amor sui esse." Er zieht einen anschaulichen Vergleich: "source, spring, stream", aber damit muß man sich zufrieden geben, und sein Versuch, das Christentum zu rationalisieren, endigt mit dem Zugeständnis, daß das Wesen Gottes jenseits unserer Vernunft liegt: "For why should a created substance comprehend an uncreated?". So wird der Leser mit einer Reihe mystischer Schriftsteller von Zoroastres bis Avicen abgespeist, die, wenn sie von der Gottheit schrie-

64) S. 346.
65) S. 349.
66) S. 349.
67) Vgl. S. 25, und Fußnote 42.
68) S. 350.
69) S. 351.

ben, „sie nicht wie andere Dinge diskutierten, sondern sie als Orakel weitergaben, das sie selber ohne zu fragen angenommen hatten." Die Abhandlung kommt so zu einem zahmen Schluß. Man hat das Gefühl, daß Suckling seine Aufklärung gern etwas weiter getrieben hätte, aber daß der Vorwurf des Atheismus oder Sozianismus ihm zu gefährlich war. Deswegen stolperte er eine Zeitlang unter den überkommenen theologischen Phrasen herum, wo er sich gar nicht zu Hause fühlte. Eine Verteidigung der Lehre der Dreieinigkeit, wenn auch eine etwas lahme, war eine Antwort an die, die ihm den Vorwurf des Unitarianismus gemacht hatten.

Da Suckling offenbar kein Theologe von Fach war, hatte es keinen Sinn, gelehrte Parallelen zwischen seinen Aufsätzen und Donnes Predigten oder dem Pseudo-Martyr zu entwickeln. Interessant und bedeutend ist die allgemeine kritische Haltung im Zusammenhang mit der ganz „modernen" Klarheit der Darstellung. Suckling hat vielleicht zum ersten Mal einen Prosa-Stil gebraucht, der zur eindeutigen Darstellung exakter und feiner wissenschaftlicher Ideen geeignet war. Der Stil ist außerdem ein Beispiel ansprechender Leichtigkeit, wie Dryden feststellt. Da die Prosa von Dryden selbst als Muster moderner Eleganz und Klarheit unter seinen Zeitgenossen galt, besteht hier wieder eine enge Verbindung mit Marlowe und Ralegh, von denen der erste Unitarier war und der andere „Atheist", weil er versuchte, über die Natur von Gott und Welt vernünftig zu diskutieren [70]). Dieselbe forschende, kritische Haltung, die wir schon bemerkt haben, scheint auf Suckling übergegangen zu sein und es besteht kein Zweifel, daß die gleiche Haltung dem Werk von Hobbes und der Royal Society, dem geistigen Mittelpunkt der Restauration, zugrunde liegt. So scheint es angemessen, eine Linie zu ziehen von der Gruppe Marlowe Ralegh über Suckling und Hobbes zur Restauration; eine Linie, die den Beginn der modernen wissenschaftlichen Denkweise in England bezeichnet. Daß Donne nicht zu dieser Gruppe von Atheisten gehörte, ist zum Teil bedingt durch seine frühe Erziehung, die es ihm schwer machte, sich von überlieferten religiösen Autoritäten endgültig zu befreien, zum Teil durch seine Angst, die Karriere, die ihm nach 1602 noch blieb, zu verderben, wenn er auch nur unwillig Geistlicher wurde. Nachdem seine Hoffnungen auf Beförderung durch den Lord Keeper zerstört waren, blieben ihm nur noch seine persönlichen Beziehungen zu Jakob I. Alle, die sich etwas vom König erhofften, mußten in ihrem Glauben besonders vorsichtig sein, ganz gleich wie ihre Moral beschaffen war. So haben wir keine klaren Beweise, wie weit Donne mit Ralegh und Marlowe und seinem aristokratischen Freund Northumberland auf dem Wege religiöser Skepsis ging, aber der Ton vieler seiner frühen Gedichte und Satiren ist allgemein skeptisch, und Walton macht in diesem Zusammenhang eine verdächtige Bemerkung: "he had betrothed

70) Siehe oben, S. 5.

himself to no religion which might give him any other denomination than a Christian." Waltons Frömmigkeit sowie Donnes Rücksicht auf seine Stellung als Dean von St. Paul übergehen so unangenehme Perioden, wie die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche oder zu überhaupt keiner Kirche; aber die zitierte Stelle läßt vermuten, daß es etwas zu verbergen gab. Weiter läßt sich nichts sagen; aber sicher war Donne bekannt mit den damals modernen wissenschaftlichen Forschungen [71]), und die bloße Tatsache, daß er kirchliche Autoritäten zu ganz unkirchlichen rhetorischen Zwekken in seinen Liebesgedichten braucht, ist ein weiterer indirekter Beweis für seine ganz unorthodoxe Haltung.

Wenn wir auf die Gedichte Sucklings zurückkommen, fällt uns zweierlei auf: erstens, daß die ernsthafte, kritische Seite Sucklings auch in einer Gruppe seiner Gedichte zum Vorschein kommt; zweitens, daß gerade da, wo dieser Ausdruck am stärksten scheint, die größte Ähnlichkeit mit Donnes Stil herrscht. In dieser Gruppe von Gedichten werden Bitterkeit, Illusionslosigkeit und Enttäuschung behandelt, die aus der Liebe und besonders aus der unsittlichen Liebe entstehen. Einige davon sind schon zitiert worden, z. B. "There never yet was woman made". Ein anderes Beispiel ist das Lied: "I prithee spare me, gentle boy", mit seinem bitteren, zynischen Schluß:

"And, O, when once that course is past,
How short a time the feast doth last!
Men rise away, and scarce say grace,
Or civilly once thank the face
That did invite, but seek another place."

Am klarsten drückt das "Farewell to Love" (G. 37) die Enttäuschung des empfindsamen Menschen aus, der zu viel von seinen Beziehungen zu Frauen erwartet hat und nur Unbefriedigtsein gefunden hat:

"Well, shadow'd landskip, fare ye well:
How I have lov'd you none can tell,
At least, so well
As he that now hates more
Than e'er he lov'd before.

But, my dear nothings, take your leave:
No longer must you me deceive,
Since I perceive
All the deceit, and know
Whence the mistake did grow ...

"As he, whose quicker eye doth trace
A false star shot to a mark'd place,
Does run apace,
And, thinking it to catch,
A jelly up does snatch:"

71) Vgl. die Erwähnung von Galilei, Kepler, Copernicus und Tycho Brahe in "Ignatius his Conclave".

Die folgende Strophe, die stark an Donne erinnert, drückt den Gedanken aus, daß es unmöglich ist, geistige Befriedigung durch die Sinne zu finden:

"So our dull souls, tasting delight
Far off, by sense and appetite,
Think that is right
And real good; when yet
"Tis but the counterfeit."

Er kommt zu dem Entschluß, die Frauen in der Zukunft zu betrachten, nur um der bösen Genugtuung willen, ihre erbärmliche Unechtheit zu erkennen:

"If I gaze now, 'tis but to see
What manner of death's-head 'twill be,
When it is free
From that fresh upper skin,
The gazer's joy and sin."

Immer wieder kommt er auf die Sterblichkeit des Fleisches zurück. Der krasse Realismus in den Einzelheiten erinnert auffallend an Donne:

"The gum and glist'ning, which, with art
And studi'd method in each part,
Hangs down the hair, 't
Looks (just) as if that day
Snails there had crawled the hay."

Die Zusammenfassung in den letzten beiden Strophen geht noch darüber hinaus:

"A quick corse, methinks, I spy
In ev'ry woman; and mine eye,
At passing by,
Checks and is troubled, just
As if it rose from dust.

They mortify, not heighten me;
These of the sins my glasses be:
And here I see
How I have loved before.
And so I love no more."

Hier haben wir nicht nur Donnes Stil, sondern alles, was wir als geistigen Hintergrund von Donnes Generation sahen: die Weltmüdigkeit der Spätrenaissance, — von Dr. Faustus, von Ralegh, von Hamlet — von Donne selber, nachdem er jeden Genuß des Fleisches gekostet und sich durch die mittelalterliche Theologie hindurchgearbeitet hatte. Es ist die Stimme eines Zeitalters, das seine Anker abgeschnitten hat mit der katholischen Kirche, dem Glauben seiner Väter seit Jahrhunderten, das nach einer neuen, noch nicht

ausgeglichenen Weltanschauung strebte und sich verlassen fühlte:

"Alone, alone, all, all alone,
Alone on a wide, wide sea".

Sogar in dem "easy, natural Suckling" von Mrs. Millament, dem Liebling des Schicksals und dem "coxcomb" der schottischen Kriege, war der Konflikt vorhanden. Und wenn wir betrachten, welch bedeutenden Einfluß Donne auf seinen poetischen Stil ausgeübt hatte, und daß er gerade Donnes Stil brauchte, um diesen Konflikt auszudrücken, gibt es kaum einen Zweifel, daß Donne zumindest für Suckling der stärkste Vermittler dieses neuen Geistes war; und weiter, daß der ganze Zynismus des Restaurationsgeistes nicht nur eine Mode war, wie eine neue, aus Frankreich importierte Perücke, sondern der kontinuierliche Ausdruck einer Desillusion, die in England mit der Spätrenaissance anfing und für die Hamlet schon Ausdruck gewesen war.

Marvell:

Die Fortbildung der Satire.

Andrew Marvell (1620—1678) wurde eine Generation später als Carew geboren. Da er in der Opposition war, gehörte er nicht zu der Masse von "Gentlemen", obgleich er selbst Gentlemen war. Die tiefer Blickenden am Hofe bewunderten seine Dichtungen [72]). Unter Cromwells Protektorat hatte er ein hohes Amt und kam mit Milton zusammen. Seine Kenntnisse in den klassischen Sprachen waren glänzend. Aubrey schreibt von ihm: "For Latin verses there was no man could come into competition with him [73]). Marvell schrieb während des Protektorats und nach der Restauration, am Schluß des Übergangsstadiums von der Lyrik zur Satire, von der Inspiration zur Vernunft. Ihm gelang diese Synthese besser als den meisten anderen.

Marvell hielt sich von dem fieberhaften Leben der Restaurationszeit zurück. Seine Persönlichkeit war ruhig und ausgeglichen. Sein Urteil ließ ihn Cromwells Größe und Schwäche sehen, Milton und Rochester zugleich bewundern. Für uns ist er einer der anziehendsten Charaktere seiner Zeit. Aubreys kleine Skizze schildert uns einen Mann, der sich selbst gefunden hatte [74]). In ihm scheint es keinen Konflikt zu geben, aber seine Dichtung, die zur reizvollsten gehört, die das 17. Jahrhundert uns hinterlassen hat, hat zwei Züge, die ihn mit Donne verbinden. Er brauchte Donnes „metaphysischen" Stil in vielen seiner Gedichte und er gewann einen großen Ruf als Satiriker.

---

72) Vgl. Rochester: Tunbridge Wells.
73) Aubrey, Brief Lives, Ausg. Clark, Bd. II, S. 53.
74) Aubrey, S. 53/54.

Das erste läßt sich leicht feststellen. Das Gedicht "The Match" [75]), das den Prozeß der Herstellung eines Streichholzes, in dem Hitze aufgespeichert ist, mit der Liebe vergleicht, erinnert sofort an Donne.

"He kept the several Cells repleat
With Nitre thrice refin'd:
The Naphta's and the Sulphurs heat,
And all that burns the Mind .....
Thus all his fewel did unite
To make one fire high:
None ever burn'd so hot, so bright;
And Celia that am I."

Noch stärker an die intensive Art Donnes erinnern uns die überraschenden Bilder des Gedichts "The Definition of Love" [76]).

"And therefore her Decrees of Steel
Us as the distant poles have plac'd,
(Though Loves whole world on us doth wheel)
Not by themselves to be embrac'd.
Unless the giddy Heaven fall,
And Earth some new Convulsion tear:
And, us to joyn, the world should all
Be cramp'd into a Planisphere.
As Lines so Loves oblique may well
Themselves in every Angle greet:
But ours so truly Paralel,
Though infinite can never meet."

Und ein anderes Beispiel:

"This heat the Sun could never raise,
Nor Dog-star so inflame's the dayes.
It from an higher Beauty growth,
Which burns the fields and Mower both:
Which made the Dog, and makes the Sun
Hotter than his own Phaeton.
Not July causeth these Extremes,
But Juliana's scorching beams" [77]).

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, daß Marvell trotz seines feinen und selbständigen Geschmacks von dem metaphysischen Keim Donnes angesteckt war. Sein eigener Stil steht ganz allein in seiner Eleganz und seinem Gleichgewicht zwischen Disziplin und Sinnen. Aber es besteht kein Zweifel, daß ein gründliches, begeistertes Studium von Donne dazu beitrug, ihn zu bilden. Und diese Tatsache ist wichtig im Hinblick auf Marvell und die Satire.

75) Marvells Poems and Letters, Ausg. v. Margoliouth, Oxford 1927, S. 39.
76) Ebd. S. 36.
77) Marvell, Ausg. v. Margoliouth, I, 42.

Die elisabethanische Satire war eine Erscheinung von kurzer Lebensdauer, die ihre Inspiration von Casaubon nahm, sich bewußt an den lateinischen Satirikern bildete, besonders an Persius und Juvenal, und ein vorzeitiges Ende fand durch die Verbrennung von Halls Gedichten durch den Bischof von London im Jahre 1599. Das Thema ist von Gosse behandelt worden [78]); er zeigt, daß Donne anscheinend der erste Satiriker aus der elisabethanischen Zeit ist. Von Wichtigkeit ist hier die Tatsache, daß die Satire gerade in dem problematischen Jahrzehnt, das der Ausgangspunkt für unsere Untersuchung ist, in die Erscheinung trat; daß Donne sich mit Erfolg daran versuchte [79]); und daß sie später als typische Form der Restaurationsdichtung wieder erschien. Da erhebt sich sofort die Frage: ist dieser Übergang zur Satire gleichzeitig neben anderen Zeichen von Donnes Einfluß zu beobachten? Wenn es der Fall ist, läßt sich sicher eine Beziehung feststellen zwischen der Satire und dem neuen Geist, den Donne weitergab.

Wie wir gesehen haben, wurde die Satire 1599 vom Bischof von London unterdrückt. Sie blieb auf der Bühne bestehen mit der Billigung des Hofes und verhältnismäßig geringer Einmischung des Zensors. In Versform jedoch wurde sie kaum wieder geübt, außer von Cleveland, bis Denham, Butler, Oldham und Marvell sie zu Beginn der Restaurationsperiode wieder ins Leben riefen [80]). Cleivelands Gedichte sind seit 1678 nicht wieder herausgegeben worden und sind schwer zugänglich, aber es ist klar, daß Donne den größten Einfluß auf seinen Stil ausgeübt hat. Johnson zitiert in seinem „Leben Cowleys" Cleveland als den Vertreter des „metaphysischen" Stils, den er bekämpft, und das Beispiel, das er gibt, ist in der Tat voll von wilden Hyperbeln, sprunghaften Gedankengängen, weit hergeholten Bildern und scheinbar harten Versformen, wie es für Donnes Nachahmer kennzeichnend ist [81]). Eine eingehende Darstellung der Satire von Donne bis Rochester würde zu weit führen, aber die Entwicklung geht sicher über Cleveland, Denham, Oldham und Marvell.

---

78) Life and Letters of Donne, I, 30 ff.

79) Ebd. S. 33. "Such were the earlier English followers of Juvenal and Persius, among whon Donne might have taken precedence."

80) Von der rein politischen Verssatire ist hier abgesehen. Es gab natürlich eine große Menge von Spottversen, "ballads" und "squibs", besonders zu der Zeit, als der Kampf Cavaliere-Puritaner sich zuspitzte. Solche Ausbrüche können jedoch kaum als ernste Literatur behandelt werden, da sie mehr politisch-journalistische als literarische Zwecke verfolgen; deshalb sind sie mehr mit Leitartikeln in der modernen Parteipresse zu vergleichen, als mit der reinen Literatur ihrer Zeit.

81) Vgl. auch Cleivelands Gedicht "On the Memory of Mr. Edward King, drownd in the Irish Seas", 1638.

"I am no poet here; my pen's the spout,
Where the rain water of my eyes runs out,
In pity of that name whose fate wee see
Thus copied out in griefs Hydrography.
. . . . .

John Oldham (1653—1683) ist gleichfalls sehr schwer zugänglich. Seine Dichtung "Satyr upon a woman" und seine "Satyrs upon the Jesuits", die in ihrer Zeit sehr bekannt waren, befassen sich mit den beiden Themen Liebe und Religion, denen Donne in der Poesie solchen Raum verschafft hatte. Die Frau wird heftig angegriffen: ein typisches Beispiel für die starke Reaktion gegen das Sexuelle und das Fleisch im allgemeinen, die durch die ganze Dichtung des 17. Jahrhunderts läuft, von Donne bis zur Restauration, neben einer begeisterten Verehrung der Liebe. Auch die Jesuiten kommen nicht gut dabei weg. Die Satire hatte natürlich ihren politischen Hintergrund in dem "Popish Plot", aber sie ist gleichzeitig eine bewußte literarische Form und gibt so den Lebensanschauungen des Dichters Ausdruck. Sie beweist ein Sichauseinandersetzen mit der Religion, wenn auch nur von einem verneinenden Standpunkt aus. Der Geist von Juvenal und Persius spricht aus diesen Satiren, und wie die von Cleiveland erfüllt sie Donnes scharfer Haß und machtvoller Tadel.

"Fleckno an English Priest at Rome" scheint die erste von Marvells Satiren zu sein. Sie behandelt einen Vorfall auf seinen Reisen in Italien in den Jahren 1645—46 und wurde wahrscheinlich kurz danach geschrieben. Sie hat eine große Ähnlichkeit mit zwei Satiren von Donne. Ein Besuch bei einem widerlichen Menschen und das Gespräch dabei wird in demselben Ton scharfen Spottes beschrieben, in dem Donne in seiner ersten "Satyre" die jämmerlichen Seelen und Körper der jungen Männer in der Stadt seziert und in seiner vierten den Schmarotzer bei Hofe. Das Versmaß ist das gleiche, nämlich paarweise gereimte Zeilen, die noch zu viel "enjambements" haben, um „heroisch" zu sein.

Wie bei Donne ist das Gedicht nach lateinischem Vorbild geformt[82]), aber das Vorbild ist zu ähnlich nachgeformt, als daß es unabhängig geschehen sein könnte. Wir erkennen die Verwandtschaft mit Donne in dem gewundenen Witz, mit dem unschmackhafte Einzelheiten behandelt werden, und in dem spielerischen Geist, der auf der aufreizenden Mangelhaftigkeit des Fleisches verweilt und auf den weniger sinnvollen Seiten religiöser Doktrin.

> "So while he with gouty Fingers craules
> Over the Lute, his murmuring Belly calls,
> Whose hungry Guts to the same streightness twin'd
> In Echo to the trembling Strings repin'd."

Dies Verweilen der Phantasie auf Körperlichem ist typisch für Donnes Satiren, wenn es bei ihm auch weniger konzentriert ist.

> My tears will keep no channel, know no laws
> To guide their streams; but like the waves their cause
> Run with disturbance, til they swallow me
> As a description of his misery.

Der metaphysische Stil wird besonders klar, wenn wir dieses Gedicht mit Miltons Fassung von demselben Thema vergleichen.

82) Vgl. Horaz, Satiren, I, 9.

Bei den "Satires of the Reign of Charles II." ist die Urheberschaft zweifelhaft; kaum ein Zweifel besteht jedoch bei dem Gedicht "Last Instructions to a Painter", das 1689 erschien, im dritten Teil der "Collection of Poems on Affairs of State", zusammen mit Rochesters "Farewell to the Court". Dies war die letzte einer Reihe von politischen Satiren auf die verbrecherisch schlechte Führung des holländischen Krieges, in der Form einer Burleske auf Wallers ernstgemeinten Lobgesang auf den Herzog von York "Instructions to a Painter" aus dem Jahre 1666, der den holländischen Krieg von 1665 in glühenden Farben darstellte. Die erste Parodie dieser „Instruktionen" war im gleichen Jahr erschienen. Sie werden Denham zugeschrieben, aber nicht mit Sicherheit. Ihr folgten drei weitere "Advices", wahrscheinlich von dem gleichen Verfasser; kurz darauf, wohl 1667, wurden dann Marvells "Last Instructions" in gleichem Stil geschrieben.

Das Gedicht hat die gleichen "Couplets" und, im Gegensatz zu Fleckno, bedeutend weniger Enjambement. Es ist jedoch noch nicht „heroisch". Die Darbietung des Gedankens geschieht noch wie bei Donne in einem verworrenen Gewebe von Assoziationen und ist nicht geeignet, für den klar geteilten ausgewogenen und antithetischen Vers von Dryden. Obgleich viele Anspielungen nur politisch sind, in einer Art, die Donne noch nicht kennt, läßt sich doch der scharfe Haß, mit dem er fleischliche Schwäche verfolgt, nicht verkennen. Wie in den Satiren von Donne sucht er die tiefe menschliche Entwürdigung auf und verweilt dort mit einem Zorn, der fast Faszination ist.

So kam auch Marvell, trotz aller heiteren Ausgeglichenheit seines Geschmacks und Charakters schließlich zur Satire, als der letzten Form seines literarischen Ausdrucks, weil die Satire in seiner Zeit in der Luft lag:

"Tempora mutantur nos et mutamur in illis."

Und wo wir diesen Wandel Platz greifen und sich vollenden sehen, ist Donnes Einfluß immer aufzuweisen.

Marvell genoß einen großen Ruf als Satiriker, aber, wie Aubrey berichtet, war er selbst der Überzeugung, daß „der Earl von Rochester der einzige Mann in England sei, der die wirkliche Ader zur Satire habe" [83]).

83) Aubrey, "Brief Lives" Ausg. v. Clark Bd. II, S. 54.

Rochester:

Der Geist der Restauration.

In den vorangehenden Kapiteln wurde der Versuch gemacht, folgendes zu zeigen:

a) daß am Ende des 16. Jahrhunderts ein neuer Geist in die englische Dichtung kam, in Analogie zur Entwicklung der Spätrenaissance anderswo oder als Reaktion zur Hochrenaissance;

b) daß dieser Geist sich deutlich in Donne ausprägte, wo er sich in dem scharfen Konflikt äußert zwischen dem Wunsch nach alles umfassender Erfahrung und der Notwendigkeit einer festen moralischen Basis;

c) daß der Einfluß von Donnes Stil in den Generationen, die ihm folgten, stark spürbar ist;

d) daß er mit einem Geist der Kritik und der Illusionslosigkeit verbunden ist, der nicht nur für die Spätrenaissance charakteristisch ist, sondern gleichzeitig in allen wesentlichen Punkten der Geist der Restauration ist;

e) daß diese Entwicklung von einer Wendung von der Lyrik zur Satire begleitet wird.

Wenn diese Schlüsse richtig sind, dürfen wir annehmen, daß die Restauration im Gegensatz zu der weit verbreiteten Ansicht kein Wolkenkuckucksheim ist, das aus Frankreich importiert wurde, mit den Stuarts wieder exportiert wurde, und dessen Reste schließlich von Jeremy Collier am Ende des Jahrhunderts weggeblasen wurden. Sie ist vielmehr eine klare und folgerichtige, wenn auch komplexe Entwicklung von den Elisabethanern her, die besonders von Donne vermittelt wurde.

Betrachten wir nun in diesem Lichte John Wilmot, Earl of Rochester, das mutmaßliche Vorbild für Dorimant in "The Man of Mode", und vielleicht die typischste Gestalt aus der Periode der Restauration.

Wie so viele Gestalten der Renaissance zeichnet sich Rochester durch eine große Frühreife aus. Geboren 1647 und Erbe der Grafschaft 1658, besuchte er 1660—61 das Wadham College im Alter von 12 Jahren. Dort scheint er ein großes Talent für Latein und eine umfassende Belesenheit gezeigt zu haben [84]). Nach nicht ganz zwei Jahren verließ er die Universität mit dem Grad einem M. A. und begann zu reisen. Im Jahre 1664, im Alter von 17 Jahren, erschien er zum ersten Male bei Hofe, und sein ungewöhnlicher persönlicher Charme und Witz nahm alle gefangen. Nachdem er im

84) Antony a Wood, Ath. Ox. "He was a person of most rare parts, and his natural Talent was excellent, much improved by learning and industry, being thoroughly acquainted with the Classic Authors."

holländischen Kriege 1665 bei der Flotte gedient hatte, heiratete er eine reiche Erbin, Elizabeth Malet, im Jahre 1667. Die Ehe kam in einer Weise zustande, die entweder romantisch oder berechnend gewesen sein mag; denn er machte einen Versuch, sie mit Gewalt zu entführen, nachdem sie seinen Antrag zurückgewiesen hatte. Das unglückliche Mädchen scheint der Mittelpunkt einer ziemlich schmutzigen Affaire gewesen zu sein, an der Lady Sandwich und Lord Hinchinbroke teilhatten. Es läßt sich nicht sagen, ob Rochester aus gewinnsüchtigen oder leidenschaftlichen Motiven handelte; aber als die Dame ihn schließlich freiwillig annahm — und ihre erste Weigerung mag von den Verwandten diktiert gewesen sein — scheint ihre Ehe, an der ihrer Kreise gemessen, ungewöhnlich glücklich gewesen zu sein.

Von dieser Zeit an verlief Rochesters Leben in zwei verschiedenen Bahnen, von denen jede einen Teil des Konflikts darstellt, der in ihm lebendig war. Den Sommer verbrachte er gewöhnlich auf dem Lande mit seiner Frau und seiner wachsenden Familie, wo er die häuslichen Freuden genoß und sich erholte. Im Herbst kehrte er nach London zurück, ließ seine Frau meist auf dem Lande und lebte selbst das glänzende, unruhige, ziellose und genußsüchtige Leben des Hofes, wo er unbestritten führend war in Witz und persönlichem Charme. Viele seiner wilden Spielereien sind historisch geworden. Harmlos und amüsant waren die, wo er als Alexander Bendo, der Astrologe, erschien; ungehörig dagegen waren viele andere, wo er z. B. in der Betrunkenheit wertvolle wissenschaftliche Instrumente zerbrach oder Dryden brutal angreifen ließ. Immer hörte man den Lärm von Trommeln und Cymbeln, die die schreckliche Leere eines Lebens füllen sollten, in dem der sittliche Halt fehlte: "au fond de tout, le vide et le néant". Wie so viele der größten Geister seiner Zeit, hatte er in flüchtigem Genuß Erfüllung gesucht, in immer erneutem Suchen nach Ersatz für die Formen, mit denen die Menschheit zufrieden gewesen war, ehe der neue Geist sie ihnen zerbrach. Im Grunde war sein Konflikt der von Donne und der so vieler bedeutender Männer im 17. Jahrhundert und in anderen Jahrhunderten, die zwischen Libertinismus und Mystik hin und her schwankten, zwischen der Welt und Gott. Das hoffnungsvolle Bild, das Bischof Burnet von Rochesters „Bekehrung" gibt[85]), darf nicht zu ernst genommen werden. Wer von der Idee besessen ist, verlorene Schafe zu retten, glaubt sein Schaf schon gerettet, wenn es erst wieder halb zurück zum Stall gebracht ist. Trotzdem steht fest, daß Rochester in den letzten Monaten, als ihn sein ausschweifendes Leben und die daraus entstandene Krankheit zugrunde gerichtet hatten, umkehrte und Tröstungen der Religion versuchte, in der eitlen Hoffnung, da Frieden zu finden. Seine Schlußerkenntnis war, daß „die glücklich sind, die glauben, denn

85) Burnet "Some passages of the Life and Death of John, Earl of Rochester."

es ist nicht einem jedem gegeben“ [86]). Etwas jedoch fand er: „Er sagte, er fände seinen Geist jetzt mit andersartigen Dingen erfüllt als je vorher. Er klagte nicht in all seinen Schmerzen“ [87]). Was diese andersartigen Dinge wirklich waren, können wir nicht sagen: Burnet nahm bereitwillig an, daß es der Glaube an das christliche Dogma sei, aber man kann nicht zu fest davon überzeugt sein. Das einzig wirkliche Zeichen, das wir haben, ist die Tatsache, daß er starb, nachdem er Frau und Kinder um sich versammelt und herzlich mit ihnen gesprochen hatte. Vielleicht hatte er endlich hinter dem bunten Schleier, den wir Leben nennen, etwas gesehen, eine Synthese, “some interchange of grace“. —

Daß das fieberhafte Leben, das er führte, nicht nur mechanische Ausschweifung war, beweisen viele Stellen in seinen Gedichten und Briefen, besonders einige Briefe an Henry Saville, aus denen warme Liebe spricht. Es wird auch dadurch bewiesen, daß er die Satire als Ausdruck seiner Empfindungen brauchte. “For as he was both the Delight and Wonder of Men, the Love and Dotage of Women, so he was a continual Curb to Impertinence, and the publick Censor of Folly“ [88]). Der Geist, der so klar die Torheiten der Gesellschaft sah, war nicht leer und nichtig.

“Long I with charitable Malice strove,
Lashing the Court, those Vermin to remove.“

So schrieb er 1680 in seinem “Farewell to the Court“.

Die meisten seiner Gedichte sind satirisch, meist zeigen sie zornige Verachtung wie bei Donne. Tunbridge-Wells, eines der formvollsten und besonders sorgfältig gearbeiteten, zeigt starke Ähnlichkeit mit Donnes Satiren. Das Gedicht, das im Sommer 1675 geschrieben wurde, gibt einen Ausschnitt aus dem Leben in dem vornehmen Badeort während der Saison. Es beschreibt eine Reihe von Typen, die sich in der Gesellschaft bewegen, einer Gesellschaft, die im Grunde ungesund und verkommen ist. Er geht gleich in medias res:

“At five this Morn, when Phoebus rais'd his head
From Thetis Lap, I rais'd my self from Bed,
And mounting Steed, I trotted to the Waters
The Rendevouze of Fools, Buffons and Praters,
Cuckolds, Whores, Citizens, their Wives and Daughters.“

Dann gibt das Gedicht wilden Schmähungen gegen die Menschheit Raum. Die Typen, die er schildert, haben jedes erdenkliche Laster, das größte ist Unaufrichtigkeit; die Unaufrichtigkeit der Heuchelei, Schmeichelei, Verleumdung und Eitelkeit, der schlimmsten Form der Selbsttäuschung. Der Schluß ist eine große und allgemeine Verwerfung der Menschheit:

86) Burnet.
87) Ebd.
88) Robert Wolseley, Vorrede zu “Valentinian“, 1685.

"Bless me! thought I, what thing is Man, that thus
In all his shapes, he is ridiculous.
Ourselves with noise of Reason we do please —
In Vain, Humanity's our worst Disease.
Thrice happy Beasts are, who, because they be
Of Reason void, are so of Foppery."

Wenn wir auf Donnes Satiren zurückblicken, finden wir zwar kein Zeichen einer direkten Nachahmung, wohl aber starke Parallelen. Alles ist da, der faszinierte Haß menschlicher Schwäche, die ins Einzelne gehende Beschreibung der Torheiten und Widerlichkeiten der Menschen: sexuelle Besessenheit von der abstoßendsten Art, die den Gegensatz zwischen der tierischen und geistigen Seite im Menschen zeigt, ist so auf die Spitze getrieben, daß Rochester für Jahrhunderte vor allem als pornographischer Schriftsteller bekannt gewesen ist. Ein derartiges Urteil versteht seine Einstellung und seinen Charakter gänzlich falsch. Die Ausführungen über Sexuelles in Rochesters Dichtungen drücken mehr Ekel als Geschmack dafür aus. Es gibt allerdings erotische Gedichte, wie "Imperfect Enjoyment" und "On a Juniper Tree", aber sie haben überall im 16. und 17. Jahrhundert Parallelen von Shakespeare bis Carew. Die Gedichte und Verse, die für pornographisch gelten, sind meist gerade das Gegenteil. Sie sind voll Ekel über die unwürdigen Bande des Fleisches, sie rufen im normalen Menschen nichts hervor als Ablehnung der Exzesse. Rochester fühlt und reagiert genau wie Donne. Der einzig auffallende Unterschied besteht in der Form: bei Rochester ist sie vor allen Dingen im "Couplet" weiter entwickelt. Aber auch die Form zeigt noch große Ähnlichkeit mit Donne, besonders in dem überladenen Stil gewundenen Tadels. Cleiveland und Marvell haben zweifellos diese Form lebendig erhalten. Aber wenn wir kein Zwischenglied hätten, wäre diese Ähnlichkeit noch auffallender. Rochester drückt sich in der gleichen Form aus wie Donne, weil er seinen Geist teilte, den Geist radikaler Kritik und Illusionslosigkeit und den Geist des Hasses gegen die Schwächen des Fleisches, einen Geist, der entstand und verschärft wurde, als die Glaubensformen der mittelalterlichen Welt zerbrachen, den Geist einer neuen Welt.

Die Lyrik, die schönste Blüte der englischen Hochrenaissance war nicht mehr möglich. Die Reaktion hatte sie vernichtet; Rochesters höchste Ausdrucksform war die Satire. Wenn wir so Donne als Zwischenglied setzen, können wir die Restauration, für die Rochester Vertreter ist, als Endstufe der Renaissance in der englischen Literatur ansehen. Sie war die Stufe, die den Übergang von der mittelalterlichen zur modernen Weltanschauung vollendete und die den Weg bereitete für die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, das die Poesie beiseite setzte und seinen höchsten Ausdruck in Swift, in Fielding und vor allem in Hume fand.

LITERATUR-VERZEICHNIS

1. Texte:

Carew, Poems, (Muses' Library) ed. Vincent, London.
Donne, Poetical Works, ed. Grierson, Oxford, 1912.
— Complete Poetry and Selected Prose, ed. Hayward, London, 1929.
Marvell, Poems and Letters, ed. Margoliouth, Oxford, 1927.
Rochester, Works, ed. Hayward, London, 1926.
Suckling, Works, ed. Thompson, London, 1910.

2. Allgemeines:

Aubrey, Brief Lives, ed. Clark, Oxford, 1898.
Baker, Chronicle of the Kings of England, London, 1684.
Beesley, Life of Queen Elizabeth, London, 1892.
Boas, Marlowe and His Circle, Oxford, 1929.
Burckhardt, Die Kultur der Renaissance, in Italien, 18. Aufl. Leipzig, 1928.
Burnet, Some Passages in the Life and Death of the right hon. John Earl of Rochester, London, 1680.
Cambridge History of English Literature, Bd. VII und VIII.
Clarke, The Seventeenth Century, Oxford, 1929.
Courthope, History of English Poetry, Bd. II, 1904, Bd. III, 1903, London.
Dictionary of National Biography, Artikel über: Donne, Carew, Ralegh, Rochester, Marvel, Suckling, Tiptoft (John), u. a.
Dobrée, Restoration Comedy, Oxford, 1924.
Drummond, Conversations with B. Jonson, 1619, fac. ed. London, 1923.
Gosse, Life & Letters of John Donne, London, 1899.
— Seventeenth Century Studies, London, 1897.
Grammont, Memoirs, ed. Hamilton, London.
Grierson, Cross-currents in the English Literature of the 17th Century, London, 1929.
— Metaphysical Lyrics and Poems, Donne to Butler, Oxford, 1921.
— Kapitel in der Camb. History of Eng. Lit., Bd. VII.
Johnson, Lives of the Poets, (Life of Cowley), London, 1779—81.
Lawrence, T. E., Seven Pillars of Wisdom, London, 1935.
Leishman, The Metaphysical Poets, Oxford, 1934.
Political History of England, ed. Hunt; Bd. VI u. VII, 2. Aufl. London, 1911.
Puttenham, Art of English Poesie, ed. Arber, London, 1869.
Ramsay, Les Doctrines Médiévales chez Donne, Paris, 1917.
Russell, Earl, The Scientific Outlook, London, 1931.
Seccombe and Allen, The Age of Shakespeare, London, 1909.
Simpson, A Study of the Prose Works of John Donne, Oxford, 1924.
Sitwell, S, Dr. Donne and Gargantua. London, 1922.
Snell, The Age of Transition, London, 1905.
Sparrow, Beitrag zu "A Garland for John Donne", Harvard, 1931.
Stebbing, Sir Walter Ralegh, Oxford, 1891.
Strachey, Elizabeth and Essex, London, 1928.
Thomas Aquinas, Summa Theologia.
Walton, Lives, London, 1824.
Wilson, F. P., Beitrag zur Review of English Studies, Juli, 1927.
Wood, Antony, Athenae Oxoniensis.
Wyld, History of Modern Colloquial English, London 1920.
Wingfield-Stratford, History of British Civilisation, London, 1930.

Die Arbeit ist grundsätzlich weniger aus theoretischen Darstellungen entstanden als aus der Lektüre der lyrischen und satirischen Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts.

LEBENSLAUF

Ich, George Hermann Gretton, wurde als Sohn von Edwin Gretton am 28. Aug. 1906 in Ilford in England, geboren. 1925 wurde ich in der Universität Oxford, Balliol College, immatrikuliert, wo ich Englische Literatur im Hauptfach, Latein, Französisch, Griechische Literatur und Logik im Nebenfach studierte. Im Sommersemester 1929 bestand ich die Prüfung für den B. A. Grad. 1930 machte ich Examen für das Diplom in Erziehungswissenschaft und Pädagogik. 1932 erwarb ich den M. A. Grad, nachdem ich 1930 Oxford verlassen hatte, um als Lehrer in der Rutlish School, Wimbledon, tätig zu sein. 1934 wurde ich von der Hansischen Universität als Englischer Lektor berufen und wurde 1935 immatrikuliert.

Ich nahm an den Vorlesungen und Seminarübungen der folgenden Professoren in Oxford und Hamburg teil: Jespersen, Wyld, Onions, Gordon, Pickard-Cambridge, Nichol Smith, Brett Smith, F. P. Wilson, Keating, K. N. Bell, Lindsay, Garrod, Bryson, Tolkien, Wolff, Kapp, Snell und Dr. Niekerken.

Herrn Professor Wolff habe ich vor allen anderen zu danken für seine Förderung und sein gütiges Verständnis im allgemeinen und bei der vorliegenden Arbeit.